Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur werktags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei mehrmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 282. | Dresden, Mittwoch den 6. Dezember 1916. | 27. Jahrg.

Sinaia genommen – Vormarsch der Donauarmee auf Bukarest
Die Rumänen am Alt abgeschnitten – 6000 Gefangene

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 6. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von auch gestern zeitweilig stärkerem Artilleriekampfe im Somme-Gebiete keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Die Stellungen an der Narojowka lagen unter lebhaftem Feuer der russischen Artillerie.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

In den Waldkarpathen griff der Russe nördlich des Tartaren-Passes und viermal an der Ludowa an. Seine neuen Opfer an Menschen brachten ihm keinen Erfolg. Die Gefangenenzahl aus den für uns günstigen Kämpfen am Werch-Debry erhöhte sich auf 275 Mann, die Beute auf 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer.

Im Trotosul-Tale wurde starker russischer Druck gegen die vorderste Linie in der vorbereiteten, unweit rückwärts gelegenen zweiten Stellung aufgefangen.

Nördlich des Ojtuz-Passes gelang die Wegnahme eines russischen Stützpunktes bei geringen eigenen Verlusten. 60 Gefangene blieben in der Hand der deutschen Angreifer.

Im Bozka-Tale südöstlich des Beckens von Kedzivasarhely machte ein von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ausgeführter Handstreich ein beträchtliches Stück rumänischer Stellung mit 2 Offizieren, über 80 Mann und viel dort aufgestapelter Munition in unseren Besitz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Die siegreich vordringende 9. Armee nähert sich kämpfend der Bahn Bukarest—Ploesti—Campina.

Unter der Einwirkung dieser Bewegung räumte der Gegner seine Stellungen nördlich von Sinaia, das am Abend von österreichisch-ungarischen Truppen nach Kampf genommen wurde.

Die Donau-Armee hat die auf dem Südufer des Argesul noch von Rumänen besetzten Orte gesäubert. Sie ist im Vordringen auf Bukarest.

An der Donau sind russische Angriffe von Osten her zurückgeschlagen worden.

Die unter Oberst von Szivo in der südwestlichen Walachei den in Auflösung weichenden rumänischen Kräften folgenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen haben den Gegner am Alt zum Kampfe gestellt. Der Feind, dem auf dem Ostufer des Flusses der Weg verlegt ist, hat gestern 26 Offiziere, 1600 Mann als Gefangene und 4 Geschütze eingebüßt.

Außer dieser Zahl sind am 5. Dezember über 4400 Rumänen gefangengenommen.

An der Bahn nordwestlich von Bukarest fielen bedeutende Weizenvorräte in unsere Hand, die von der englischen Regierung angekauft, durch Schilder als solche gekennzeichnet waren.

An der Dobrudschafront herrscht Ruhe.

Mazedonische Front:

In den Gefechten bei Gradesnica östlich der Cerna blieben bulgarische Regimenter Sieger über die Serben, die anfangs in einen Teil der Stellung eingedrungen waren.

Weiter südlich sind neue Kämpfe im Gange.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vosellis Eröffnungsrede in der italienischen Kammer.

Rom, 5. Dezember. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani erörterte der Ministerpräsident Boselli in seiner bei Eröffnung der Kammer gehaltenen Rede zunächst die Kriegstaten von Italiens Heer und Flotte und besprach sodann den Eintritt Rumäniens in den Krieg sowie die Kriegserklärung Italien an Deutschland, die dem Widerspruch zwischen dem Rechtszustande und den tatsächlichen Zustande ein Ende gemacht und die Zweideutigkeiten beseitigt habe. Die Forderungen Serbiens und Belgiens stellten auch für Italien, dessen Herrschaft im Adriatischen Meere durch den gewünschten Endsieg gesichert werden würde, ein wesentliches Ziel des Krieges dar.

Durch Entsendung von Kontingenten zur Teilnahme an der Unternehmung von Saloniki habe Italien dem Programm der Eintracht und der vollkommenen Einheit der Handlung der Verbündeten entsprochen. Italien sei vorwiegend eine Mittelmeermacht. Die aus dem Siege sich ergebende internationale Lage werde sein Ziel gewährleisten, das Gleichgewicht im östlichen Mittelmeere. Die Zitrone von Valona werde den Riegel der strategischen Lage an der Adria bilden und den Ausgang einer regen kommerziellen Ausdehnung Italiens auf der südlichen Balkanhalbinsel. Der Konflikt in Griechenland sei beigelegt worden.

Mit den Verbündeten sei Italien darin einig, daß es ihm nicht in den Sinn komme, die zum Kriege zu zwingen, die nicht daran teilnehmen wollen. Im Juli 1915 hätten Frankreich und England in Petersburg ihre volle Zustimmung erklären lassen, daß im künftigen Friedensvertrage Konstantinopel Rußland zufallen solle mit Garantien für die Freiheit der Meerengen. In Anerkennung der Berechtigung des russischen Standpunktes habe sich Italien später dieser Erklärung angeschlossen.

In der Polenfrage hätten die Mittelmächte im Gegensatz zu der vom Zaren versprochenen die Autonomie aller polnischen Völkerschaften verheißenden Garantien die Zerstückelung Polens bestätigt und unter Verletzung des Völkerrechts das polnische Volk dazu gezwungen, gegen einen Staat zu kämpfen, dem dieses Volk als Glied von rechtswegen zugehöre. Italien habe deswegen mit seinen Verbündeten bei den neutralen Staaten formell Verwahrung eingelegt.

Von dem völkerrechtswidrigen Massendeportationen und der Zwangsarbeit, die dem unglücklichen Belgien von den Siegern aufgenötigt wurden, habe die belgische Regierung der italienischen Anzeige erstattet. Die Zurückforderung des Palastes Venezia sei andrerseits durch die italienischen Aspirationen geboten gewesen und verletze in keiner Weise die Garantiegesetze. Boselli besprach sodann die Lage der Kolonien und betonte, ein großer Teil der italienischen Gefangenen sei zurückerstattet worden.

Man hoffe, auch die übrigen demnächst freizubekommen. Die italienisch-englische Konvention bedeute das Zusammenwirken der beiden Nationen in Ostafrika und ihre Entschlossenheit, ein gemeinsames Ziel einträchtig zu verfolgen. Schließlich hob der Minister noch hervor, daß Italien ein Beispiel der edlen und werktätigen Disziplin bilde, welche die Disziplin des Sieges sei. Er schilderte die bürgerlichen Wohlfahrtseinrichtungen und die im ganzen Lande herrschende Eintracht.

Asquiths Rücktritt.

wtb. London, 5. Dezember. (Reuter.)
Der König hat das Rücktrittsgesuch des Premierministers Asquith angenommen.

Die Annahme, daß die schwere englische Kabinettskrisis mit einem Ausgleich der widerstreitenden Richtungen enden könne, hat sich nicht bewahrheitet. Asquith mußte zu der Erkenntnis gelangen, daß er die einheitliche Leitung der Regierung und des Krieges nicht mehr gewährleisten kann. Er hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht und der König hat es genehmigt.

Wenn die Stellung des Mannes, der die englische Politik durch den bisherigen Krieg geleitet hat, unhaltbar geworden ist, so ist das der eindrucksvollste Beweis der tiefen Erschütterungen, die England infolge der Kriegsereignisse der letzten Zeit erfahren hat. Asquiths Abschied muß in erster Reihe als die Wirkung der schweren Mißerfolge der englischen Politik auf dem Balkan angesehen werden. An den Eintritt Rumäniens in den Krieg und an die Offensive des Generals Sarrail wurden die größten Hoffnungen geknüpft, die aber in fürchterlichen Enttäuschungen endeten. Asquith ist das Opfer des Zusammenbruchs der Ententepläne auf dem Balkan, das Opfer der glänzenden Siege Mackensens und Falkenhayns in der Walachei. Alles andere, was außerdem in England selbst an Verstimmungen und Gegensätzen vorhanden war, kam erst in zweiter und dritter Reihe.

Die Nachrichten der letzten Tage haben gezeigt, daß Asquith noch die Hoffnung hatte, sich auf seinem Platze zu halten. Sein energischer Gegenspieler Lloyd George aber hatte alles darauf angelegt, ihm das Bleiben unmöglich zu machen. Lloyd George war längst das Oberhaupt jener Gruppe in der bisherigen Koalitionsregierung, die gegen Asquith den Vorwurf nicht hinreichender Entschlossenheit erhob. Lloyd George stellte nun, in Verbindung mit Carson und anderen, die Forderung auf, es solle ein kleiner Kriegsrat mit unbeschränkter Vollmacht eingeführt werden, diesem Kriegsrate solle aber der Premierminister nicht angehören, er solle lediglich das Recht haben, gegen die Entscheidung des Kriegsrats sein Veto einzulegen. Diesen Versuch, ihm nur noch die scheinbare Leitung zu lassen, in Wahrheit ihn beiseite zu schieben, konnte und wollte Asquith nicht dulden. Er erklärte sich mit der Bildung eines kleinen Kriegsrats einverstanden, forderte aber, daß der Premierminister den Vorsitz in diesem Rate führen müsse. Nach einer Mitteilung der Westminster Gazette erklärte Asquith: **er würde eher zurücktreten, als sich irgend einer anderen Abmachung fügen, und diese Entscheidung sei unwiderruflich. Nach weiterer Meldung des offiziösen Blattes wurde Asquith** bei dieser Stellungnahme durch Grey und die Mehrzahl der hauptsächlichsten Mitglieder des Kabinetts unterstützt. Auch im Unterhause wurde Asquith in der Sitzung am Montag von den Liberalen noch mit demonstrativem Beifall begrüßt. Gleichwohl gelangte er zu dem Ergebnis, daß seine Stellung unhaltbar geworden ist.

Nähere Nachrichten über die letzten Phasen dieser großen Kabinettskrisis liegen noch nicht vor. Es bleibt abzuwarten, ob auch andere von den berühmten Mitgliedern der bisherigen englischen Kriegsregierung, insbesondere ob auch Lord Grey in den Sturz des Ministerpräsidenten verwickelt ist.

Und wer wird der Nachfolger? Viel Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß nunmehr Lloyd George an die Spitze der Regierung tritt. Er verkörpert in sich stärkste Entschlossenheit und größte organisatorische Energie. Er trat in den Krieg als Schatzsekretär, dann wurde er Munitionsminister, dann Kriegsminister. In jeder dieser Tätigkeiten leistete Lloyd George außerordentliches. **Auf diesen Mann richten sich die Augen der Engländer, da das Mißlingen ihrer Siegespläne sie in jähem Schreck durchschüttelt.**

* * *

Zur Beleuchtung der Krisis

geben wir noch folgende Nachrichten wieder:

Amsterdam, 5. Dezember.

Nach Nieuwe Rotterdamsche Courant schreibt der Parlamentskorrespondent des radikalen Abendblattes Star: Die Ursache der Krise ist die tiefgehende Meinungsverschiedenheit zwischen der „westlichen" und der „östlichen" Schule über die einzuschlagende Strategie. Die östliche Schule wünscht, daß man eine große Armee von 500 000 bis eine Million Mann nach Saloniki schicken soll, die westliche Schule hält dies für eine wahnsinnige Idee, da der Transport an den Schiffsraum unerfüllbare Anforderungen stellen und die Schiffe der Vernichtung durch deutsche U-Boote aussetzen würde. Lloyd George soll nach den Morgenblättern eine große Offensive von Saloniki aus verlangt haben.

In einem Leitartikel des Manchester Guardian heißt es, es gäbe eigentlich zwei Krisen, eine Kriegs- und eine Kabinettskrise. Die zweite sei die Folge der ersten. Die Kriegskrise laufe darauf hinaus, daß man allgemein einsehe, daß **der Krieg, so wie er jetzt geführt werde, nicht gewonnen werden könne.**

*

Rotterdam, 5. Dezember.

Ernst zu nehmende Berichte sagen, daß Asquith sich entschlossen hätte, zurückzutreten, und Grey, Mac Kenna und Runciman sowie sämtliche anderen liberalen Mitglieder der Regierung ihm folgen werden, mit Ausnahme von Samuel und Montague. Nach dieser Version würde Bonar Law Premierminister und Erster Lord der Admiralität, Lloyd George Minister des Aeußeren, Lord Derby Kriegsminister, Samuel Schatzkanzler und Montague Munitionsminister werden. Daily Chronicle sagt, Asquith wolle die Forderungen Lloyd Georges und Bonar Laws, daß der Premierminister aus dem Kriegsausschusse ausgeschlossen werde, nicht annehmen, weil Asquith sich dadurch einer Demütigung aussetzen würde; er würde es in einem solchen Falle vorziehen, sein Amt niederzulegen. Grey und andere führende Minister seien der gleichen Ansicht. Wenn die Verhandlungen heute nicht erfolgreicher seien, dürfte also entweder Asquith oder Lloyd George mit Bonar Law und anderen unionistischen Ministern zurücktreten.

Der Athener Waffenstillstand.

Die gegnerischen Großmächte haben nunmehr den ersten Waffenstillstand geschlossen, und zwar nicht mit einer kämpfenden feindlichen Macht, sondern mit einem Lande, das neutral bleiben will. Dies wirft ein helles Schlaglicht auf die Politik und auf die politische Moral des Vierverbandes. Trotz aller ministeriellen Großsprechereien und trotz der Dardanellenphantasie des neuen russischen Ministers Trepow ist es den Ententemächten bis jetzt noch nicht gelungen, eine der ihnen gegenüberstehenden kriegführenden Völker niederzuwerfen. Aber in Athen haben sie es immerhin zu einem Sonderfrieden

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19161206/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gebracht, und auch der bedeutet für die fremden Eindringlinge ebensowenig Sieg wie Ruhm.

Der Hergang der Athener Kämpfe vom 30. November und 1. Dezember ist in den letzten Tagen durch verschiedene Meldungen belichtet worden: Admiral Fournet wollte die Herausgabe des griechischen Kriegsmaterials durch Vormarsch der im Piräus gelandeten Ententetruppen gegen Athen erzwingen. In den daraus sich entwickelnden Kämpfen blieben die griechischen Truppenteile und Freiwilligenscharen Sieger; sie hatten die geringsten Verluste und nahmen über 100 französische Soldaten gefangen. Nach Verhandlungen zwischen Konstantins Regierung und den Ententegesandten wurden die gefangenen französischen Soldaten in Freiheit gesetzt und die fremden Truppen wieder eingeschifft, während die griechische Regierung der Auslieferung von sechs Batterien Feldkanonen zustimmte.

Mit diesem Kompromiß schließt der erste ernsthafte Zusammenstoß zwischen griechischen und Entente-Truppen, ein Schluß, bei dem Konstantin und seine Getreuen moralisch wie militärisch am besten abschneiden. Das empfinden auch die Ententeblätter, denn sie äußern ihre Unzufriedenheit über den Gang der griechischen Ereignisse deutlich. Daily Telegraph behauptet sogar, seit Freitag stehe das griechische Telegraphenbureau in Athen wieder unter griechischer Kontrolle. Der Generalstabschef General Dusmanis, der vor einiger Zeit infolge der Ententetreibereien dimissionierte, sei wieder im Amte. Der König mobilisiere im Stillen. Die Venizelisten seien infolge des energischen Auftretens und des Athener Sieges der Königstreuen plötzlich umgefallen und behaupteten, an der Seite des Königs zu stehen.

Was an all diesen Meldungen wahr und was falsch ist, kann im Gewirr der verschiedenartigen Nachrichten nicht festgestellt werden. Bei allen Meldungen über die griechische Lage muß man sich vor Augen halten, daß der Vierverband die griechische Post und Telegraphie in der Hand hat, daß also die Meldungen aus Vierverbandsquellen stammen und tendenziös gefärbt sind. Sicher ist so viel, daß die Machthaber von Saloniki wie die Griechenfeinde in der französischen und englischen Regierung kein Mittel unversucht lassen werden, das den Athener Widerstand brechen könnte. Die Vierverbandspresse hat auch bereits angedroht, die Hungerpeitsche solle künftig fühlbarer als bisher über dem Hellenenvolk geschwungen werden. Die Bedränger Griechenlands können diese Hungerpolitik tatsächlich nach Belieben steigern oder mildern, denn sie haben ja die griechischen Küsten wie den griechischen Handel in der Hand.

Sarrail aber, dessen Armee gegenwärtig bei Monastir und längs der nordgriechischen Grenze opferreiche Vorstöße zugunsten der Rumänen unternimmt, wird recht oft den Blick nach Süden wenden, denn in seinem Rücken gehen Dinge vor, die ihm herzlich wenig gefallen und nicht geeignet sind, die Sicherheit seiner rückwärtigen Verbindungen zu erhöhen. Die Entente weiß, daß sie die Hellenen für alle Auflehnungsversuche durch furchtbare Anziehung des Hungerriemens strafen kann, sie weiß aber auch, daß die Salonikier Basis bedroht ist, wenn Konstantin mit seiner Armee in einem Ausdruck der Verzweiflung gegen seine Peiniger marschiert. Diese Perspektive ist's, die gegenwärtig in Paris und London wieder einmal viel Unbehagen und Geflüche hervorruft.

Die Straf- und Aushungerungspolitik.

Amsterdam, 5. Dezember. Wie die französischen Blätter melden, sind auf Grund eines Beschlusses der Vierverbands-Regierungen sämtliche griechischen Schiffe in allen Häfen Frankreichs und der verbündeten Länder mit Beschlag belegt worden.

Volkswut gegen die Venizelisten.

Rotterdam, 5. Dezember. Daily Telegraph meldet vom Sonntag aus dem Piräus: Die Stadt Athen bot am Sonnabend ein Bild der schlimmsten Anarchie. Soldaten ohne Offiziere und bewaffnete Bürger beschossen die Häuser der Venizelisten. Wenn sich ein Venizelist auf der Straße zeigte, machte man eine Treibjagd auf ihn. Sie wurden geschlagen, verwundet und ins Gefängnis geworfen. Rund tausend Venizelisten wurden getötet, verwundet oder gefangengenommen. Die Franzosen wurden aus dem Kabel-Telegraphenamt in Athen, das sie mit ihren Offizieren besetzt hielten, vertrieben, und die Kabeldepeschen unterliegen jetzt der griechischen Zensur. Es sei zwecklos, zu leugnen, daß die Alliierten eine vollständige Niederlage erlitten haben. Admiral Fournet habe den ihm gegebenen Versprechungen zu aufrichtig vertraut.

Der Angriff deutscher U-Boote im Hafen von Funchal.

Eine portugiesische Meldung berichtet: Der Marineminister teilt mit, daß die versenkten Schiffe sind: das englische U-Boots-Begleitschiff Kangaroo, der englische Dampfer Dacia und das französische Kanonenboot Surprise. Nach der Torpedierung bombardierten die U-Boote die Stadt zwei Stunden lang aus einer Entfernung von drei Meilen. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und zwangen die U-Boote, sich zurückzuziehen. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenboots ums Leben gekommen sind, darunter auch der Kommandant; ferner sind einige Portugiesen, die sich auf den sieben torpedierten Schiffen befanden, ums Leben gekommen.

Funchal ist ein stark befestigter Hauptort und Haupthafenplatz der portugiesischen Insel Madera und liegt an dessen Südküste. Die Befestigungen Funchals sind veraltet, aber die Insel Madera selbst besaß trotzdem eine Garnison in Stärke eines Infanterieregiments von zwei Bataillonen und eines Regiments Gebirgsartillerie, mit dem sich vermutlich der Kampf nach Verlassen der Reede abspielte.

Kangaroo ist ein englischer Torpedobootszerstörer von 490 Tonnen Wasserverdrängung. Surprise ist ein französisches Kanonenboot (von 627 Tonnen) älteren Datums, 1895 vom Stapel gelaufen. Bei der Dacia handelt es sich vermutlich um einen früheren deutschen Dampfer, der bei Kriegsbeginn nach Brest aufgebracht wurde; er verdrängt 3644 Tonnen.

Bisher 242 norwegische Dampfer versenkt.

Christiania, 5. Dezember. Die Dampfer Harald und Erich Lindoe wurden von deutschen Unterseebooten versenkt und die Besatzungen gelandet. Von Anfang des Krieges an bis Ende November sind 242 norwegische Schiffe von zusammen 325 415 Tonnen durch Kriegsereignisse vernichtet worden, darunter 182 Dampfer von 281 628 Tonnen und 60 Segelschiffe von 43 787 Tonnen. Die Schiffe waren für 145,7 Millionen Kronen versichert, von denen 142,4 Millionen auf die Dampfer entfallen. In den letzten drei Monaten sind 93 Schiffe von 145 296 Tonnen, die mit 97,5 Millionen Kronen versichert waren, vernichtet worden, nämlich im September 25, im Oktober 32 und im November 36 Schiffe.

Versenkte Schiffe.

Bern, 5. Dezember. Temps meldet: Der norwegische Dampfer Bossi (1462 Tonnen), mit Grubenholz beladen, der englische Dampfer Morraki und die französische Goelette Robinson wurden versenkt. Die Besatzungen wurden alle gerettet. Ferner meldet das Blatt aus Brest: Der englische Dampfer Eggesford (4414 Tonnen) wurde von einem Unterseeboot angegriffen und schwer beschädigt, konnte jedoch im Schlepptau in ein Trockendock verbracht werden.

London, 4. Dezember. Lloyds melden: Der Dampfer Ritterog, der griechische Dampfer Demetrios Inglessis und das französische Segelboot Therese sind versenkt worden. Der norwegische Dampfer Skjoldulf ist versenkt. Kapitän und Besatzung sind gelandet worden.

London, 5. Dezember. Lloyds melden: Die norwegischen Dampfer Boni und Drautner sollen versenkt worden sein.

London, 5. Dezember. Lloyds melden: Die englische Goelette Mizpah wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 5. Dezember. Reuter meldet aus Plymouth, daß verschiedene Bücher und andere Gegenstände des britischen Dampfers Serbino am 21. November südwestlich von Eddystone aufgefischt worden sind. Man nimmt an, daß das Schiff untergegangen ist.

Christiania, 5. Dezember. Die norwegische Gesandtschaft in London teilte dem Ministerium des Aeußeren mit, daß der Dampfer Ritteron am 2. Dezember auf der Fahrt von Glasgow nach Italien versenkt worden ist. Die Mannschaft ist in Liverpool gelandet.

Cadiz, 6. Dezember. (Agence Havas.) In der Meerenge von Gibraltar stieß der portugiesische Dampfer Ilha do Fogo mit dem italienischen Dampfer Amelia Capisi zusammen, der sank. Der Kapitän, der zweite Offizier und elf Matrosen ertranken. Beide Dampfer hatten Kohlenladung nach Italien. Capisi soll von einem Unterseeboote verfolgt gewesen sein. Ilha do Fogo ist ein deutscher beschlagnahmter Dampfer.

London, 6. Dezember. Der englische Dampfer Palaeine (3286 Tonnen) ist versenkt worden. Der russische Dampfer Pallas (1262 Tonnen) soll ebenfalls versenkt worden sein.

Der sozialistische Friedensantrag in der italienischen Kammer.

Für den Wiederbeginn der italienischen Kammersitzungen wurden, wie aus Lugano berichtet wird, überaus strenge Absperrungsmaßregeln getroffen, da man mit der Möglichkeit neutralistischer Kundgebungen in Rom rechnet. Die Kriegspartei warnt alle Friedensfreunde, in der Kammer und außerhalb des Parlaments ernstlich vor einer Aeußerung ihrer Meinung. Popolo d' Italia schreibt, daß die Piazza sämtliche Kriegsgegner aufs schärfste überwache und sie bei dem geringsten Anlaß unschädlich machen werde. Bereits sei dies mit einigen der gefährlichsten Kriegsgegner geschehen! Trotzdem sind die Sozialisten entschlossen, ihren Friedensantrag in der Kammer mit allem Nachdruck zu vertreten. Mehrere Städte, wie Mailand, hatten in ihren Gemeinderatssitzungen den Friedensantrag der Sozialisten unterstützt. Die Kriegspresse bemüht sich, Stimmung gegen den unbequemen Friedensantrag zu machen. Namentlich sucht der Corriere della Sera nachzuweisen, daß heute der Frieden ein Unding sei und nur die Demütigung Italiens und die Hegemonie Deutschlands besiegeln würde. Giornale d' Italia zufolge wurde die Frage einer Geheimsitzung aufgeworfen. Dem Vorschlag wird vielfach zugestimmt. Die sozialistische Tagesordnung für einen Weltfrieden und vorherigen Waffenstillstand soll eine beträchtliche Zahl Unterschriften auch aus den anderen Parteien des italienischen Parlaments erhalten haben.

Rom, 5. Dezember. Die Kammer hat heute ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Ministerpräsident Boselli hielt die Eröffnungsrede.

Die Geheimsitzungen der französischen Kammer.

Die Geheimsitzungen der französischen Kammer gingen gestern (Dienstag) zu Ende. Wie Renaudel in der Humanité mitteilt, sieht eine Ausschußsitzung der Kammer wichtige Entscheidungen vor, die die Abwehr der deutschen Zivilmobilisation, die Frage der französischen Mannschaftsreserven und die Reorganisation der obersten Heeresleitung der Entente betreffen. Die Stellung des Kabinetts Briand ist angeblich durch die oppositionelle Haltung der offiziellen Sozialisten verschlechtert worden. Die sozialistische Kammergruppe trat in außerordentlicher Sitzung zusammen und beschloß eine Protestkundgebung gegen die Steuervorlagen Ribots, die die besitzenden Klassen nicht genügend belasten. Sollte den sozialistischen Wünschen nicht Rechnung getragen werden, so will die Fraktion das Budget ablehnen.

Helfferichs Rechtfertigungsversuch.

Der Staatssekretär und Vizekanzler Dr. Helfferich bekundete bei der Beratung des Hilfsdienstgesetzes eine so ausgeprägte Halsstarrigkeit in sozialpolitischen Fragen, daß die Verhandlungen äußerst erschwert und peinliche Empfindungen weit über die Sozialdemokratie hinaus erregt wurden. Besonders schroff war das Auftreten Helfferichs zu dem Antrage, die Schiedsstellen auch auf die Eisenbahnen auszudehnen. Er drohte, das ganze Gesetz sei gefährdet, wenn diese Bestimmung Aufnahme fände. Nur mit einer Stimme Mehrheit lehnte der Reichstag den Antrag ab.

Nun veröffentlicht die Nordd. Allgem. Ztg. einen Rechtfertigungsversuch — man weiß nicht genau Helfferichs oder des preußischen Eisenbahnministers Breitenbach — in Sachen der Eisenbahnerausschüsse. Es wird da umständlich auseinandergesetzt, warum die Regierung den sozialdemokratischen Antrag nicht annehmen konnte. Die Beweisführung läuft darauf hinaus, daß erstens durch Annahme des sozialdemokratischen Antrags „die Regelung der Arbeitsbedingungen der Eisenbahner einer dritten, außerhalb der Eisenbahnverwaltung stehenden Instanz übertragen" worden wäre und daß zweitens auf diese Weise Ansprüche hätten entstehen können, die „vielleicht schon aus etatsrechtlichen Gründen" nicht bewilligt werden könnten.

Es ist schade, daß Herrn Helfferich — oder Herrn v. Breitenbach — diese Erleuchtung erst kam, als sie aus dem Rathause gingen. Es hätte ihnen sonst an Ort und Stelle mit der Antwort gedient werden können. Man hätte ihnen dort vielleicht noch mit größerer Deutlichkeit, als dies unter den gegenwärtigen Umständen in der Presse möglich ist, gesagt, daß der preußische Staat ein Arbeitgeber ist wie jeder andere und daß er für sich keine Ausnahmestellung verlangen kann. Wenn es sich die anderen Arbeitgeber gefallen lassen müssen, daß ihnen von „einer dritten Instanz" in die Arbeitsbedingungen hineingeredet wird, so muß sich der preußische Staat das eben auch gefallen lassen. Hört für die anderen der „Herr-im-Hause"-Standpunkt auf, so hört er für den preußischen Staat erst recht auf. In einer Zeit, in der mit einer starken Ausdehnung der Monopolbetriebe gerechnet werden muß, ist an dieser Auffassung mit eiserner Zähigkeit festzuhalten. Keine Sondervorrechte für die Staatsbetriebe! Sonst segeln wir rettungslos in eine staatskapitalistische Lohnsklaverei hinein.

Nicht besser steht es mit den etatsrechtlichen Gründen, die vorgeschützt werden. Die Unschuld vom Lande, die die Spalten der Nordd. Allgem. Ztg. füllt, hat wohl noch nie etwas von Etatsüberschreitungen und nachträglichen Bewilligungen gehört. Sie kann sich nicht vorstellen, daß ein Eisenbahnminister auf Grund der mit den Ausschüssen gepflegten Verhandlungen ein paar Millionen mehr ausgibt und sie sich nachträglich vom Landtage bewilligen läßt! Sollte man nicht doch Bedenken tragen, ein so haltloses Gerede zu veröffentlichen, durch das man die anerzogene Scheu vor sozialpolitischen Fortschritten doch nicht bemänteln kann?

Die Nordd. Allg. Ztg. wird aber sogar witzig, indem sie erklärt, durch die Erstreckung der Schiedsstellen auf die Eisenbahnbetriebe hätte „geradezu der staatlich konzessionierte Eisenbahnerstreik" geschaffen werden können. Denn hätte die Schiedsstelle einen Spruch gefällt, dem sich die Eisenbahnverwaltung nicht gefügt hätte, dann hätten ja die Eisenbahner auf Grund des Hilfsdienstgesetzes die Abkehrscheine verlangen können. Auf diese an den Haaren herbeigezogenen Befürchtungen genügt wohl die einfache Antwort, daß das Schiedsamt alle Gewähr dafür bietet, daß nicht ein Spruch gefällt wird, der für eine einigermaßen verständige Eisenbahnverwaltung unannehmbar sein müßte.

Schließlich verteidigt die Nordd. Allg. Zeitung auch noch die Drohung Helfferichs mit der Gefährdung des ganzen Hilfsdienstgesetzes. Die Regierungen, sagt das Blatt, würden sich vor die Frage gestellt gesehen haben, „ob nicht etwa die Verwirklichung des der Hilfsdienstpflicht zugrunde liegenden Gedankens auf anderem als dem im Vertrauen auf die verständnisvolle Mitwirkung des Reichstags eingeschlagenen Wege gesucht werden müsse". Diese Aeußerung ist ein neuer Beweis der herrischen Gesinnung, mit der Herr Dr. Helfferich in den sozialpolitischen Dingen herumwirtschaften zu dürfen vermeint.

Dr. Helfferich hätte besser getan, im Reichsschatzamt zu bleiben, wo er sich als Fachmann bewähren konnte. Seit er aber das Reichsamt des Innern und die Vizekanzlerschaft übernahm, hat er viele Schwierigkeiten und Enttäuschungen bereitet. Gewiß ist anzuerkennen, daß er den Reichskanzler in der U-Bootsfrage wertvolle Unterstützung lieh. Aber sein Auftreten im Reichstage sowohl bei staatsrechtlichen als bei sozialpolitischen Angelegenheiten war mehrfach äußerst unglücklich. Herr Helfferich enttäuscht um so mehr, als man hinter seinem fortschrittsgegnerischen Verhalten nicht einmal eine starke Persönlichkeit sieht, sondern nur ein von verschiedenen Strömungen hin und her getriebenes Ungeschick. Herr Helfferich ist niemals er selbst, er erscheint immer als der Beauftragte irgendeiner höheren Macht, deren Aufträge er um so leichtherziger vollzieht, als er zu den Dingen, um die es sich handelt, kein inneres Verhältnis hat. Es hilft alles nichts: sein Herz und sein selbständiger Verstand sind eben im Bankfach geblieben. Die Rolle, die er jetzt zu spielen hat, liegt ihm nicht!

Das Bergbaumonopol.

Sachsen, das industriell am höchsten entwickelte Land, ist der erste deutsche Bundesstaat, überhaupt der erste Staat, der das staatliche Elektrizitätsmonopol zur Einführung bringt und ein Sperrgesetz für den privatkapitalistischen Kohlenabbau erlassen hat. Das ist weder Zufall noch ein Zeichen besonderen Weitblicks, sondern nur ein Beweis dafür, daß auf einer gewissen Höhe der Entwicklung die privatkapitalistische Produktion sich nicht mehr mit den Gemeininteressen verträgt und daß die Regie auf öffentlich-rechtlicher Grundlage zur unumgänglichen Notwendigkeit wird. Die zukünftige Entwicklung der Industrie, des öffentlichen Verkehrswesens, der landwirtschaftlichen Produktion, des Heiz- und Beleuchtungswesens ist abhängig von der Verbilligung der elektrischen Energie, die nur möglich ist durch die höchste Konzentration der Energieerzeugung und Verteilung. Staat und Gemeinden, Industrie und Landwirtschaft — das ganze Volk wäre in die Abhängigkeit eines sie ausbeutenden kapitalistischen Elektrizitätsunternehmens gekommen, wenn nicht noch rechtzeitig das Elektrizitätsmonopol auf öffentlich-rechtlicher Grundlage in die Wege geleitet worden wäre. In Abhängigkeit vom Grubenkapital kann aber auch das staatliche Elektrizitätsmonopol nicht gedeihen, und der Ankauf von Kohlengruben durch den Staat und das Sperrgesetz gegen weitere Inangriffnahme des Abbaues von Grubenfeldern durch private Unternehmer, als Vorarbeiten für das kommende Bergbaumonopol, waren die notwendigen Folgen oder vielmehr die Vorbedingungen des Elektrizitätsmonopols.

Der Vorgang in Sachsen zeigt, wohin die Entwicklung treibt. Sachsen ist auf vielen Gebieten das „Probierland", was nichts anderes bedeutet, als daß hier die Tendenzen der Entwicklung zuerst sichtbar in die Erscheinung treten. Oeffentlich-rechtliche Elektrizitätsmonopole bilden sich auch in den anderen Bundesstaaten heraus. Süddeutschland hat aber große Wasserkräfte, aus denen die elektrische Energie gewonnen wird; dagegen befindet sich der deutsche Kohlenbergbau im wesentlichen in Preußen. Von der gesamten Steinkohlenförderung Deutschlands im Jahre 1913 von 190,11 Mill.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19161206/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Tonnen entfielen 179,91 Millionen Tonnen oder 94,7 Proz. auf Preußen das auch die meisten und größten Braunkohlengruben aufzuweisen hat. Das Bergbaumonopol kann also für die Zukunft nur eine große Bedeutung haben, wenn es in erster Linie die Kohlengruben Preußens umfaßt.

Ein Monopol des preußischen Kohlenbergbaues besteht auch bereits, nur ist dieses ein privates, d. h. ein kapitalistisches. Durch die Verordnung des Bundesrats vom 12. Juli 1915 wurden die preußischen Kohlengruben veranlaßt, sich ebenfalls dem Kohlensyndikat anzuschließen, so daß jede Konkurrenz beseitigt ist und die Kohlenpreise vom Staat und dem Syndikat gemeinschaftlich festgesetzt, also diktiert werden können. Die Frage lautet demnach nur noch so, ob ein einheitliches Staatsmonopol geschaffen werden oder neben den staatlichen Gruben noch ein großes Privatmonopol bestehen soll? Mit seiner Verordnung über die Errichtung von Vertriebsgesellschaften hat der Bundesrat festgestellt, daß das freie Spiel der Kräfte im Bergbau nicht mehr bestehen kann, eine einheitliche Regelung der Produktion notwendig geworden ist. Bleibt nur die Wahl zwischen dem privaten und dem staatlichen Monopol, dann kann die Entscheidung für jeden, der nicht persönlich am Privatbetrieb interessiert ist, doch wohl nur zugunsten des Staatsbetriebes ausfallen, in der Voraussetzung natürlich, daß die staatliche Regie nach den Interessen der Allgemeinheit gestaltet werde. Das Grubenkapital scheint das selbst einzusehen, und es hat deshalb bereits eine rührige Propaganda gegen die Verstaatlichung des Bergbaues begonnen. Daneben beschäftigen sich mit dieser Frage aber auch immer mehr wissenschaftliche Abhandlungen, von denen die des fortschrittlichen Abgeordneten Bergrats Georg Gothein (Reichsbergbaumonopol? Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart 1916) die meiste Beachtung findet.

Die meisten Gegner staatlicher Monopole urteilen von rein kapitalistischen Gesichtspunkten aus. So auch Gothein. Herring hat in einer im vorigen Jahre bei Fischer in Jena erschienenen Abhandlung über das Problem der Verstaatlichung des preußischen Bergbaues berechnet, daß für die Ablösung der privaten Kohlengruben in Preußen allein 3100 Millionen Mark notwendig seien. Gothein berechnet, daß der Kohleninhalt der deutschen Steinkohlenbergwerke bei einem Durchschnittspreis von 10 Pf. für die bis 1000 Meter Tiefe anstehende Kohle und 5 Pf. für die von 1000 bis 1500 Meter liegende 15 Milliarden Mark wert sei. Rechne man für die Bergwerksanlagen 1,5 Milliarden Mark, so müsse also das Reich für den Erwerb der Steinkohlengruben 16,5 Milliarden Mark bezahlen. Der Meinung ist nun freilich auch Gothein nicht, daß die in der Erde lagernde Kohle rechtmäßiges Eigentum der Grubenbesitzer sei und der Staat deshalb diese Erdschätze kaufen müsse, wenn er den Bergbau in eigene Regie nehmen wolle. Er meint, der einzig mögliche Weg, um zur Verstaatlichung des Bergbaues zu gelangen, wäre der des Ankaufs von Aktien und Kuxen durch Vermittlung von Großbanken, bis die für den Verkauf an das Reich erforderliche Mehrheit des Aktien- oder Kuxbesitzes des betreffenden Unternehmens gesichert wäre. Aber danach, was die Grubenbesitzer wollen, hat der Staat nicht zu fragen! Liegt das staatliche Bergbaumonopol im gesellschaftlichen Interesse, dann muß die Gesetzgebung die Enteignung vornehmen, und es liegt kein Grund dazu vor, die Ablösungssumme nach der Bewertung an der Börse oder auch nur nach dem Reingewinn zu berechnen; es genügt, wenn der effektive Vermögensschaden, d. h. das eingezahlte Kapital, ersetzt wird. Dann kommt eine wesentlich niedrigere Summe heraus, als Herring berechnet hat. Und da nach den Berechnungen Gotheins der Kohleninhalt der deutschen Steinkohlenbergwerke 15 Milliarden Mark wert sein soll, so würde der Staat bei dieser Ablösung auf jeden Fall nur gewinnen können.

Wie alle Erdschätze so sind auch die in der Erde lagernden Kohlen Gemeingut, Eigentum des Staates. Vom Willen des Staates hängt es ab, ob die verliehenen Bergwerksrechte aufrechterhalten werden sollen oder nicht. Wie der Staat die unentgeltlich verliehenen Rechte jederzeit aufheben kann, so steht es ihm auch zu, den Inhalt der Entschädigung selbständig zu regeln. Damit wird der einzige Einwand von Bedeutung gegen die Verstaatlichung der Bergwerke hinfällig. Was Gothein noch ins Feld führt, beim Steinkohlenbergbau überwiege das Technische das Verwaltungsmäßige so stark, daß es rein wirtschaftlich richtiger erscheine, den Betrieb in privaten Händen zu belassen, da anzunehmen sei, daß der Reichsbetrieb teurer als der Privatbetrieb arbeiten würde, ist durch die Praxis längst widerlegt. Der größte Steinkohlenbergwerksbesitzer Deutschlands ist ja bereits der preußische Staat. Insgesamt gab es 1913 in Deutschlands Steinkohlenbergbau 350 Betriebe, in denen 654 017 Personen beschäftigt wurden, davon mehr als der sechste Teil in den preußischen Staatsgruben. Der Reingewinn der preußischen Staatswerke betrug im letzten Geschäftsjahre vor dem Kriege 51,6 Millionen Mark, das sind 11,8 Prozent des buchmäßigen Anlage- und Betriebskapitals von 462,4 Millionen Mark. Es liegen keinerlei Anzeichen vor, aus denen geschlossen werden könnte, daß die staatlichen Gruben teurer arbeiten als die privaten Werke. Auch die staatlichen Erz- und Salzbergwerke haben eine Jahrhunderte alte und erfolgreiche Geschichte hinter sich, daß technisch-wirtschaftliche Gründe gegen sie nicht mehr sprechen können.

Alle Einwände, die jetzt gegen ein staatliches Bergbaumonopol erhoben werden, sind früher auch gegen die Verstaatlichung der Eisenbahnen ins Feld geführt worden. Noch vor 20 Jahren tauchten sogar in der Sozialdemokratie Stimmen auf gegen die Kommunalisierung von Gas- und Elektrizitätswerken, Straßenbahnen usw., weil die städtischen Betriebe teurer arbeiten würden als die Privatbetriebe. Heute wagt niemand mehr das zu behaupten.

Im gesamten deutschen Bergbau werden rund 800 000 Personen beschäftigt. Da hiervon nur etwa der siebente Teil auf die staatlichen Gruben Preußens kommt, diese aber jährlich rund 55 Millionen Mark Reingewinn abwerfen, kann man annehmen, daß bei einer Verstaatlichung aller Bergwerke ein Reingewinn von etwa 350 Millionen Mark erzielt werden könnte, bei großen Abschreibungen und ohne Erhöhung der Kohlen-, Erz- und Salzpreise. Mit der Zeit würde dieser Reingewinn stets größer werden. Das Reich wird solche Einkünfte nach dem Kriege auch dringend notwendig gebrauchen. Aber die ungeheuren Lasten, die der Krieg verursacht hat, können auch nur getragen werden, wenn es gelingt, die Produktivität wesentlich zu steigern. Das erfordert aber, daß auch alle Hilfskräfte der Natur, die Erdschätze, Wasserkräfte, elektrische Energie, der kapitalistischen Spekulation entzogen und in einer staatlich geregelten Weise der Produktion und dem Wirtschaftsleben im allgemeinen auf das beste und billigste zugeführt werden. Aus solchen Motiven heraus ist das Elektrizitätsmonopol in Sachsen entstanden, werden andere Monopole folgen müssen, vor allem das Bergbaumonopol.

Ernährungsfragen.

Die Zuckerversorgung im Wirtschaftsjahre 1917/18.

Für die Zuckerversorgung des Wirtschaftsjahres 1917/18 sind durch Bundesratsverordnung von 2. Dezember 1916 an die gesetzlichen Grundlagen geschaffen worden. Zur Förderung des Rübenanbaues ist auf dringenden Wunsch der Rübenbauer die zur Rückgabe an sie frei gegebene Menge von nassen und trockenen Schnitzeln für 1917/18 um volle 10 Prozent auf 85 Prozent erhöht worden. Außerdem dürfen ihnen künftig entsprechend ihren Rübenlieferungen zehn Prozent der Rohzuckermelasse zurückgegeben werden. Da bekanntlich beim Rübenanbau ein besonders großer Aufwand an Arbeitskräften und Bodennährstoffen notwendig ist, wird dem Rübenanbau durch Zuteilung von Arbeitern, besonders von Kriegsgefangenen, ferner durch eine Sonderzuteilung künstlichen Düngers, jede mögliche Produktionserleichterung gewährt werden.

Bei solchen Vorbedingungen konnte eine Erhöhung des Zuckerrübenpreises auf drei Mark, wie sie von Interessenten angeregt war, nicht als gerechtfertigt erscheinen; nach vielfachen Erörterungen mit Sachverständigen ist vielmehr ein gesetzlicher Mindestpreis von zwei Mark als ausreichend, aber auch als unbedingt erforderlich erachtet worden, um den Rübenbau nicht nur der günstigst wirtschaftenden Gegenden auf der jetzigen Höhe zu halten. Auf der Grundlage dieses Rübenpreises ist der Rohzuckerpreis zum Herbst 1917 festgesetzt worden, dabei ist der den Fabrikanten für die Verarbeitung zukommende Betrag auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Im laufenden Jahr, wo bekanntlich der Rohzuckerpreis gegenüber dem Vorjahr erhöht werden mußte, um für den Rübenbau einen einigermaßen ausreichenden Umfang zu erreichen, ist eine Preiserhöhung für den Mundzucker dadurch vermieden worden, daß der vom Heere und der Industrie gebrauchte Zucker etwas über dem Durchschnittspreis, der Mundzucker aber entsprechend unter dem Durchschnittspreis verkauft wird. Auch für den Herbst 1917 wird von den zuständigen Stellen ins Auge gefaßt, eine erhebliche Erhöhung des Mundzuckerpreises auf diesem Wege zu vermeiden. Eine genaue Entscheidung kann natürlich erst im nächsten Sommer vor der neuen Ernte erfolgen, wenn Erzeugung und Bedarf einigermaßen feststehen.

Der Wucherpreis der Fische.

Eine der aufreizendsten Erscheinungen auf dem Lebensmittelmarkt ist die gewaltige Preissteigerung der Fische. Für frische Fische und für geräucherte werden Preise verlangt, die nicht anders als Wucherpreise genannt werden können. In den Existenzbedingungen der Fischer finden diese Preise jedenfalls keine Begründung. Einst galt der Seefisch als billiges Volksnahrungsmittel, heute ist er Delikatesse geworden, und nur noch für die Kreise käuflich, die ein gespicktes Portemonnaie haben. Geräucherte Fische, die wegen ihres Fettgehaltes und bei der Fettknappheit unsern Schwerarbeitern zugute kommen sollten, können von diesen natürlich gar nicht bezahlt werden. In geradezu unverantwortlicher Weise hat die Regierung die Dinge treiben lassen, und erst in letzter Zeit, nachdem die Preise zu unerhörter Höhe hinaufgeklettert sind, die Fischeinfuhr aus dem Auslande unter der Aufsicht der Zentral-Einkaufsgesellschaft zentralisiert und zur Ueberwachung der Preisbildung und Verteilung der Ergebnisse des heimischen Fischfanges und der Fischkonserven eine Reichskommission für die Fischversorgung eingesetzt. Wie notwendig diese Maßregeln sind, dafür liefern die Zustände an den Fischversandorten den besten Beweis. Wenn in Kiel die Fischer mit ihren Fängen in den Hafen kommen, fallen die Aufkäufer sofort über sie her und treiben die Preise gegenseitig in die Höhe. Am letzten Sonnabend hatten die Fischer in der Kieler Außenförde reiche Fänge gemacht. Trotzdem wurden in Kiel bei der Versteigerung die Preise durch die Aufkäufer enorm hochgetrieben. Der Fang eines Bootes erzielte 16 000 M., der eines anderen 18 000 M. An jedem Boote sind vier Fischer beteiligt, d. h. jeder Fischer hat in einer einzigen Nacht 4000 resp. 4500 M. verdient. Ein Wall grüner Heringe (ein Wall — 80 Stück) wurde mit 46 M. bezahlt, also ein einzelner grüner Fisch kostet über 50 Pf. Da ist es kein Wunder, wenn der geräucherte Bückling 75 Pf. und mehr kostet. Solche Zustände sind auf die Dauer unhaltbar. Hoffentlich greift der Reichskommissar energisch durch. In erster Linie muß das Aufkäuferwesen beseitigt werden, um die Preistreiberei zu verhindern. Dann könnten die Preise bedeutend ermäßigt werden und trotzdem den Fischern und den Räuchereien ein angemessener Verdienst bleiben.

Deutsches Reich.

Die Ernährungsdebatte im Abgeordnetenhause

begann am Dienstag mit zwei langen Reden der Berichterstatter Lippmann (Volksp.) und Hoesch (kons.). Dann sprach für die Konservativen der Abgeordnete v. d. Osten. Es war ganz interessant, die konservativen Redner für Freiheit und gegen Zwang — nämlich in der Regelung der Volksernährung — reden zu hören, und es war auch nicht ohne Reiz, aus solchem Munde die polnischen Wanderarbeiter loben zu hören. Weil diese erfahrenen Rübenzüchter jetzt fehlen, müssen die Rüben teurer werden, sonst werden die Rübenbauern sich auf andre Kultur werfen. Aber trotzdem — ein Produktionszwang in der Landwirtschaft wäre höchst verderblich. So lernen wir aus den Landtagsverhandlungen, daß der deutsche Zuckerrübenbau eigentlich auf der Arbeit der Polen beruht. Vielleicht erklärt das auch die Haltung der Rechten zur Proklamation des selbständigen Polens; sicher aber läßt es die gegen die polnischen Landarbeiter früher geübte Praxis in noch eigenartigerem Licht erscheinen.

Herr v. d. Osten schloß, wie das bei den konservativen Rednern des Abgeordnetenhauses mehr und mehr zur Gewohnheit wird, mit einem Hinweis auf das Gebiet der Kriegführung und auswärtigen Politik. Um so ruhiger sprach der Zentrumsarbeiter Brust und auch dem ihm folgenden Nationalliberalen Dr. v. Campe liegen aufgeregte Reden nicht. Immerhin war es vielleicht überflüssig, im preußischen Landtage zu verlangen, daß Deutschland von der rumänischen Beute das Seinige erhalten solle. Dafür dürfte auch ohne das preußische Abgeordnetenhaus gesorgt sein.

Mit der Rede des Genossen Braun wird am Mittwoch der zweite Tag der Ernährungsdebatte beginnen.

Der Reichstagsausschuß für den Hilfsdienst.

In dem Ausschuß des Reichstags für die Ausführung des Hilfsdienstgesetzes sind alle Parteien entsprechend ihrer Stärke vertreten: das Zentrum durch Spahn, Gröber und Müller-Fulda, die sozialdemokratische Fraktion durch Legien, Bauer, Ebert, die Nationalliberalen durch Bassermann und Dr. Rießer, die Konservativen durch Graf Westarp und Schiele, die Fortschrittler durch Gothein und Carstens, die Deutsche Fraktion durch v. Wangenheim, die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft durch Dittmann und die Polen durch Seyda. Auch sind Stellvertreter vorgesehen worden.

Parteiangelegenheiten.

Zur Abstimmung über das Hilfsdienstgesetz wird uns von einem Fraktionsmitgliede mitgeteilt, daß das von uns in Nr. 280 gegebene Abstimmungsergebnis einer Ergänzung bedürfe, und zwar wie folgt: „In der Abstimmungsliste sind 22 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion als abwesend bezeichnet. Von diesen 22 „Abwesenden" war in Wirklichkeit der größte Teil im Reichstage, nahm aber, sich dem Fraktionszwange fügend, an der Abstimmung nicht teil. Damit erhöht sich die Zahl der Enthaltungen ganz wesentlich."

Aus aller Welt.

Furchtbare Explosion in Petersburg.

Wien, 5. Dezember. Wie Rjetsch meldet, fand in Petersburg eine neue Explosion in der Bezirks- und Munitionsfabrik auf der Rasatannaja statt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Im Augenblick der Katastrophe waren in der Fabrik 1000 Personen tätig, die offenbar alle zugrunde gegangen sind. Die Munitionsfabrik ist durch die Explosion total vernichtet worden. Die Erschütterung war derartig stark, daß der Knall in ganz Petersburg gehört wurde, und daß in vielen Häusern die Fensterscheiben eingedrückt wurden. Die Regierung hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Orkanartiger Sturm auf der Nordsee.

Christiania, 6. Dezember. Seit dem 2. Dezember tobt ein orkanartiger Sturm über die Nordsee längs der norwegischen Küste. Gleichzeitig herrscht Regen und Nebel. Im Schiffsverkehr, namentlich nach England, ist Verwirrung eingetreten. Die letzte englische Post ist ausgeblieben. Es ist unbestimmt, wann die nächste Post zu erwarten ist. In Stavanger sind Treibminen beobachtet worden.

Dresdner Polizeibericht vom 6. Dezember.

Adreßbuchschwindler. Als angeblicher Vertreter des Handels-Export-Adreßbuches erhob ein Schwindler mittels vorgedruckter und Gustav Ashelm unterzeichneter Quittung bei verschiedenen Geschäftsleuten Beträge von 9 M. als Erneuerung des mit dem Verlage abgeschlossenen Vertrags. Der vornehm und gewandt auftretende Betrüger ist ungefähr 1,80 Meter groß, etwa 32 bis 35 Jahre alt und hat schwarzes Haar. Vorkommendenfalls wird um dessen Festnahme ersucht.

Gestohlene Gänse. In der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember wurden aus dem Stall des Gasthauses zum Schusterhaus, Hamburger Straße 55, fünf Gänse gestohlen. Der Dieb ließ die abgeschnittenen Köpfe zurück. Für seine Ermittelung werden 100 M. Belohnung zugesichert.

Telegramme.

Beschränkung der Nahrung und fleischlose Tage in England.

London, 5. Dezember. Das Handelsamt hat eine Verordnung erlassen, die die Mahlzeiten in Hotels, Restaurants und Pensionen regelt. Danach darf kein Abendessen aus mehr als drei Gängen, keine andere Mahlzeit aus mehr als zwei Gängen bestehen. Käse, Vorspeise, Nachtisch und Suppe werden je als ein halber Gang gerechnet, sofern sie nicht konserviertes oder frisches Fleisch, Geflügel oder Wild enthalten. Es ist beabsichtigt, in kurzer Zeit eine weitere Verordnung zu erlassen, durch die allgemein fleischlose Tage eingeführt werden.

Wilson und die Arbeiter.

Washington, 5. Dezember. Reuter. Wilsons Botschaft an den Kongreß beschäftigt sich ausschließlich mit inneren Angelegenheiten, hauptsächlich mit der Regulierung der Arbeiterverhältnisse bei den Eisenbahnen auf der Grundlage des Achtstundentages. Wilson empfiehlt eine Gesetzvorlage, die eine genaue öffentliche Untersuchung aller Arbeiterstreitigkeiten vorsieht, ohne die kein Streik und keine Aussperrung gesetzlich sein kann. Ferner empfiehlt der Präsident die Annahme eines Gesetzes, durch das dem Handel mit dem Auslande größere Kombinationsfreiheit gegeben werde, als die gegenwärtigen Gesetze gegen die Monopole ihm einräumen.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 5. Dezember. Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia Gefechte zwischen Patrouillen. Im Cerna-Bogen Ruhe. Östlich von der Cerna lebhaftes Artilleriefeuer. Im Moglenicatal schwache feindliche Angriffe bei Bahovo und Nonte, die scheiterten. Zu beiden Seiten des Wardar schwaches Artilleriefeuer. Am Fuße der Belasica Planina Ruhe. An der Struma Gefechte zwischen Patrouillen und schwache Artillerietätigkeit. — Rumänische Front: In der Walachei haben die verbündeten Truppen die rumänischen Truppen am Arges geschlagen. Längs der Donau und bei Tutrakan Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Bei Cernavoda Artilleriefeuer. In der Dobrudscha Artilleriefeuer mit Unterbrechung und Gefechte zwischen Patrouillen. Der Feind verschanzt sich und zieht Drahtnetze.

Die Krisis des englischen Liberalismus.

b. Haag, 4. Dezember.

Ein Amsterdamer Blatt, das seine Nachrichten unmittelbar aus der Redaktion der Times erhielt, erklärt, daß die gegenwärtige englische Kabinettskrise nicht überrasche. Sie ist nach dieser Darstellung das Ergebnis des „Wunsches der Nation", den Krieg kräftiger fortzusetzen. Die Mobilisierung der deutschen Bevölkerung, die angebliche Wiederaufnahme des „rücksichtslosen" U-Bootskrieges und der Einfall in Rumänien hätten den Entschluß der Engländer bestärkt, den Krieg kräftiger denn je durchzuführen. Aber sehr bezeichnend sagt der Korrespondent im Anschluß daran, daß Lloyd George, der seit zwei Jahren die Rolle des kommenden Mannes spielt, mit seiner Kriegsratsforderung wieder den Mittelpunkt dieser Krise bildet. Das Entlassungsgesuch Lloyd Georges könne Asquith kaum annehmen. Es sei auch wichtig, daß Lord Derby, der Unterstaatssekretär im Kriegsamt, Lloyd George kräftig unterstütze. Allgemein wird davon gesprochen, daß Lloyd George die „richtige Lösung" finden werde; das heißt Asquith dem Namen nach als Premierminister belassen, aber ihn nicht in den Kriegsrat aufzunehmen, in dem dann nur Lloyd George, Carson und ein drittes energisches Mitglied sitzen würden.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß Lloyd George den Moment gekommen sieht, um die Führung der Geschäfte des Landes faktisch in einem Triumvirat zu vereinigen, in dem er die maßgebende, weil populärste Persönlichkeit sein würde. Diesen Plan scheint er mit unionistischer Hilfe durchführen zu wollen, dadurch, daß er sich auf seine Beliebtheit in den weitesten liberalen, aber auch unionistischen Kreisen verläßt. Er nimmt an, daß der liberale Flügel des Kabinetts und dessen parlamentarische Gefolgschaft so an Macht verloren haben, daß ihm von dort aus keine Gefahr mehr droht. Auf dieses Ergebnis hat ja die ganze, von der Northcliffe-Presse in der Oeffentlichkeit geführte Kampagne dieser zwei Jahre hingearbeitet. Die gegenwärtige Kabinettskrise ist zugleich eine Krise des englischen Liberalismus überhaupt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19161206/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Fetteverteilung.

§ 1. Auf die Anmeldung zu den Kundenlisten für Fettbezug während der November-Lebensmittelkarte können für jeden **Einzelverbraucher 100 Gramm Margarine** geliefert werden.

Großverbraucher erhalten 1/4 der im Fettbezugsschein bezeichneten Fettmenge (= 1/3 der im Monatsdurchschnitt anerkannten Menge) in **Kochbutter.**

Der Kleinverkauf der Margarine und der Kochbutter findet am

Freitag den 8. und Sonnabend den 9. Dezember 1916 statt.

§ 2. Der **Kleinhandelspreis** beträgt für ein Pfund **Margarine 2.— M.**, für ein Pfund **Kochbutter 2,60 M.**

§ 3. Die Butter- und Fetteverteilungsgesellschaft ist angewiesen, die Monatsdurchschnitte entsprechend zu beliefern.

§ 4. Zuwiderhandlungen werden nach § 32 der Ratsbekanntmachung vom 28. Oktober 1916 bestraft.

Dresden, den 5. Dezember 1916. [L156

Der Rat zu Dresden.

Potschappel.

Auf Abschnitt 11 der **blauen Lebensmittelkarten können** von **den** Inhabern der mit den Ordnungsnummern 1 bis mit 5500 **versehenen** Lebensmittelkarten von heute an je 5 Pfund Kartoffeln

in der Kartoffelhandlung von **Döring**,
in den Geschäften von **Göhler,** Dresdner Straße
des **Konsumvereins,** von
Schroth, Coschützer Straße, des
Obsthändlers **Richter,** Tharandter Straße, von
Käppler, Albertstraße
Fischer im Ortsteil Niederpesterwitz und
Bock im Ortsteil Niederpesterwitz

entnommen werden. Außer dem betreffenden Abschnitt der Lebensmittelkarte ist auch der auf diese Woche gültige Abschnitt der Kartoffelkarte mit abzugeben.

Potschappel, am 5. Dezember 1916.

K 151] **Der Gemeindevorstand.**

Eierverteilung in Deuben.

In den hiesigen Eiersammelstellen, und zwar den Geschäften von **Eduard Gräfe, Max Matthes, Max Boßmann** und den **Konsumvereins-Verkaufsstellen** im Ortsteil **Niederhäslich und Südstraße 6,** kann von **Donnerstag früh** an bis **Freitag mittag** während der geordneten Verkaufsszenen von der hiesigen Einwohnerschaft auf den Wochenabschnitt „4. bis 10. Dezember 1916" jeder Eierkarte **1 Ei** zum Preise von 33 Pf. entnommen werden. Auf die Bezugsscheine der Gastwirte, Bäcker, Konditoren usw. kann **die Hälfte** des auf dem Bezugsscheine vermerkten Bedarfs geliefert werden. Belieferung früherer Abschnitte der Eierkarte und Mehrlieferung auf die Bezugsscheine ist unzulässig.

Die Eierentnahme hat jeweilig in den Geschäften zu geschehen, woselbst die Anmeldung zur Kundenliste erfolgt ist.

Deuben, am 5. Dezember 1916.

Der Gemeindevorstand.

Rudolt. [K 111

Die Sparkasse zu Leuben b. Dresden

verzinst Einlagen mit 3½ Prozent [K 131
:: **bei täglicher Zinsberechnung.** ::
Während der Kriegszeit nur geöffnet von 9-1 Uhr
Elektrische Bahnverbindung: **Dresden—Laubegast—Leuben.**

Sozialdemokratischer Verein.

4. Reichstags-Wahlkreis, Dresden-Neust.

Freitag den 8. Dezember, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Jugendheim,** Oppelstraße 12, 1.

Vortrag des Genossen **Buck** über:

Das Zivildienstpflichtgesetz.

Das Mitgliedsbuch legitimiert. [V 7

Freitag d. 15. Dezember Sitzung in den bekannten Lokalen. **D. V.**

Musenhalle [K 60

Vorstadt Löbtau, Kesselsdorfer Str. 17. Straßenbahnl. 7, 13, 22.
Täglich abends 8.10 Uhr. Das große **Familienprogramm!**
Geprüfte Herzen. Originalkomödie.
Verwickelte Ereignisse. Urkomische Posse.
Und der neue, vorzügliche Solotext! Erstklassig! Ab Donnerstag:
Ein Opfer der Titelsucht. Neuerst spann. Volksst. in 3 Bildern.

Gegen sofortige Kasse kaufen alte, nicht mehr reparaturfähige

Gasmesser

nasser und trockener Bauart.

Julius Pintsch Aktien-Gesellschaft
Zweigniederlassung Dresden. [L 156] **Seminarstr. 15.**

Rest. Kielmannsegg
Tharandter Straße 84
Inh.: **E. Günzel** — hält seine Lokalitäten bestens empfohlen. — **Fernsprecher 20145.**

Herrschaftlich

wenig getragene **Anzüge, Ulster, Ueberzieher, Joppen, Schuhe, Burschenkleider, Betten** zu verkaufen.
Langermann
Große Brüdergasse 11, 1. Et.
Eingang Quergasse. [A 160
Sonnabends von 5 Uhr an geöffnet.
Bezugsscheine mitbringen.

Riesenauswahl! [A 18
Puppenwagen und **Puppen-Sportwagen** denkbar billig!

Kinderbetten . M. 10.50—45.00
Kinderstühle . . 5.00—15.00
Kinderstühle . . 1.25—29.00
Auswahl u. Preiswürdigkeit nach wie vor unerreicht.
Gebrüder Eichhorn
Trompeterstraße 17.

Haarnetze billiger!

Größe	24/26	28/30	32/34
Dutzend	3.—	3.50	4.—
Stück	30 ₰	35 ₰	40 ₰

Haubennetze

Dutzend	5.—	5.50
Stück	50 ₰	55 ₰

Haarmanufaktur
Frau Emma Schunke
Wilsdruffer Straße 40, II. [A 114

Puppenwagen
Netz-Bettstellen
bel. als billigste Quelle, da kein Laden:
Lillengasse 8, pt.
in der Nähe d. Postplatz u. Am See.
Größte Auswahl in dieser Branche. [K 867

Schaukelpferd, Puppenwagen je 8 M., zu verk. **Oppelstr. 19,** 1. r. [A 2282

Puppenwag., Netzbettstellen, Klappwagen billig zu verk. bei **Zothold, Gerichtsstr. 19.**
Gebr. Wagen kaufe od. tausche. [B 1211

Haare

kauft **Haarhdlg. Nesse,** Schloßstr. 19, 2.
Billige Haar- und Zopfquelle für Wiederverkäufer. [B 1105

Große **Auswahl in Schallplatten.** Billige **Sprechapparate, Ersatzteile.** Jede Reparat. bei **A. Gueßer,** Stephanienstr. 03. [B 1313

Für Wiederverkäufer!
Weihnachts- u. Neujahrskarten

in größter Auswahl, allerbilligste Preise. Versand ins Feld. [B 1132
Adams Kunstverlag
Dresden-A., Am See 18.

Dresdner Philharmonisches Orchester

Morgen Donnerstag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerbehaus

III. Volks-Sinfonie-Konzert (Beethoven-Abend)

Leitung: **Edwin Lindner.** Solistin: Frau **Magda von Hattingberg, Berlin.**
Spielfolge: Ouvertüre Nr. 3 zu „Leonore" (Werk 72). Viertes Klavierkonzert in G-Dur (Werk 58) [Frau Magda v. Hattingberg]. Sinfonie Nr. 3 in Es-Dur („Eroica") [Werk 55].
Flügel: C. Bechstein, aus dem Lager F. Ries, Seestrasse 21.
Oeffentlicher Verkauf der Eintrittskarten zu 55 Pf. von abends 7 Uhr an an der Abendkasse und in den bekannten Vorverkaufsstellen. [L 154

Korsette

von der einfachsten bis : zur elegantesten Art :

Spez. Colonia
Korsett aus weiß., fest. Satinköp., dauerh Languette, m. waschb. rostfr. Einl., dopp. Strumpfhalt. **7.75**

Triumph
Korsett aus grauem und beige haltb. Drellgew., mit breiter Schließe u. Stickereigarnitur . . . **6.00**

Forma Büstenhalter
Baumwolle & Seiden-Trikot
Unmittelbar auf dem Körper zu tragen.
Denkbar idealste Figur.
Gleich gut sitzend wie die weltberühmten Corsets R.K.
Verkauf in allen besseren Sortiments- u. Spezialgeschäften

Korsett
aus dauerhaftem Drell, in beige u. natur, mit haltbaren Bogen, weiß . . . 4.75, **4.50**

Korsett
aus weißem, gutem Batist, gebogt, mit waschbaren Einlagen **4.25**
in besserer Ausführung **8.50**

Korsett
in hell-lila, weiß gemustert, weicher Satinköper 5.25, **4.25**

Korsett
in rosa, hellblau Batist mit Languette **8.50**

Korsett
in rosa, blau, lila gemustert Damast . **12.50**

Sensation!

Korsett
in einfarbig rosa, blau, lila, natur, beige Batist und Spitzengarnitur **5.25**

[A 18

Kaufhaus

Borinski

Wilsdruffer Straße 32/34 — DRESDEN — Große Brüdergasse 31
Fernruf 19667. Mitglied der vereinigten Hamburger Engroslager. Fernruf 19667.

Das Glücksschiff
Geschichten vom Rhein.
Preis 75 Pf.
Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10

Wilh. Meyer: Im Bannkreis der Vulkane 4 M.
Der Untergang der Erde 3.50 M.
Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19161206/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Verlustliste

der sächsischen Armee Nr. 367 ist heute nachmittag erschienen.

Inhalt: Infanterie: Regimenter Nr. 100, 183, 391, 481; Reserve-Regimenter Nr. 102, 103, 104, 106, 107; Landwehr-Regimenter Nr. 100, 107. Pioniere: Kompanien Nr 115, 188, 192, 245, 264, 404; Reserve-Kompanie Nr. 54; Landwehr-Kompanie XII; Minenwerfer-Kompanie Nr. 404; Mineur-Kompanien Nr. 311, 312, 323, 324, 333. Hierüber: Königl. Preuß. Feldflieger-Truppen. — Preußische Verlustlisten Nr. 695, 696, 697, 698 und weitere Verluste. Bayerische Verlustliste Nr. 320. Württembergische Verlustliste Nr. 509. Kaiserliche Marine: Verlustlisten Nr. 96, 97.

Die Verlustliste liegt in der Lesehalle der Dresdner Volkszeitung, Wettinerplatz 10, zur Einsichtnahme aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Die neue Kriegs-Polizeistunde.

Einschränkung des Lichtverbrauchs.

Das stellvertretende Generalkommando XII. Armeekorps hat folgende Bestimmung getroffen: Zur Streckung der Vorräte an Heiz- und Beleuchtungsstoffen wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bereich des XII. Armeekorps verboten, Lichtbilder vor 4 Uhr nachmittags und nach 10 Uhr abends öffentlich vorzuführen, Lichtreklame durch Lichtaufschriften an Läden, Geschäftshäusern, öffentlichen Lokalen oder Vergnügungsstätten zu machen. **Die Polizeistunde wird auf 11 Uhr abends festgesetzt.** Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand und des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 wird bestraft, a) wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, desgleichen wer in einer Schankstube oder an einem öffentlichen Vergnügungsorte über die Polizeistunde hinaus verweilt, ungeachtet der Wirt, sein Vertreter oder ein Polizeibeamter ihn zum Fortgehen aufgefordert hat; b) wer als Wirt das Verweilen seiner Gäste über die Polizeistunde hinaus duldet. Diese Verfügung tritt mit dem 8. Dezember in Kraft.

Die Beschäftigung Kriegsbeschädigter in der Heimindustrie.

Der Heimatdank hat sich auch mit der Beschaffung von Arbeit für Kriegsbeschädigte befaßt und dabei auch erhebliche Erfolge zu verzeichnen. In der letzten Nummer der Mitteilungen des Heimatdank werden, gestützt auf die seitherigen Erfahrungen bei der Arbeitsvermittelung für Kriegsinvaliden, die Beschäftigungsmöglichkeiten für die schwer kriegsbeschädigten gewerblichen Arbeiter eingehend behandelt. Danach ist die Wiederaufnahme oder die Unterbringung der kriegsbeschädigten gewerblichen Arbeiter in Fabrikbetrieben und Werkstätten der Industrie und des Handwerks in Sachsen bis jetzt ohne allzu große Schwierigkeiten möglich gewesen. Vorausgesetzt, daß der kriegsbeschädigte Arbeiter noch soweit körperlich und geistig rüstig war, daß er eine Arbeitsstätte außerhalb seiner Wohnung aufsuchen, seiner Arbeit also selbst nachgehen konnte. Für diese Leute sind dank der Kriegsbeschädigtenfürsorge die Arbeitsmöglichkeiten in Sachsen so zahlreich und verschiedenartig und die Hilfsmittel zur Auswahl einer geeigneten Tätigkeit, sowie zum Anlernen oder Einrichten so reichlich und zweckmäßig, daß sich selbst in anfangs verzweifelten Fällen meist ein Ausweg, eine einigermaßen günstige Beschäftigung finden ließ. Weit schwieriger wird jedoch die Berufsberatung und Arbeitsvermittelung für solche kriegsbeschädigte Arbeiter, die zufolge ihrer Beschädigung nicht mehr imstande sind, eine Arbeitsstelle außerhalb des Hauses aufzusuchen oder die an der Arbeit in einer Werkstatt verhindert sind. Es sei hier nur erinnert an Kriegsbeschädigte, die beide Füße oder Beine verloren, schwere Lähmungen oder Nervenstörungen erlitten haben oder ganz erblindet sind. Für diese bedauernswertesten Opfer des Weltkrieges beschränken sich die Arbeitsmöglichkeiten in der Hauptsache auf den auch im industriellen Sachsen weit engeren Kreis der gewerblichen Heimarbeit. Hierfür hat der Heimatdank Richtlinien aufgestellt, die wie folgt lauten: 1. Der erste Grundsatz der Berufsberatung und Arbeitsvermittelung, den Kriegsbeschädigten seiner bisherigen oder wenigstens einer verwandten Berufsarbeit zu erhalten, ist auch für die Heimarbeit maßgebend. 2. Vor Einführung eines Kriegsbeschädigten in eine Heimarbeit ist durch Aerzte und andere Sachverständige nachzuweisen, ob und inwieweit der Invalide in der betreffenden Heimarbeit die volle Leistungsfähigkeit eines gesunden Heimarbeiters erreichen kann. 3. Bei Auswahl der Heimarbeit sind die gegenwärtigen und künftigen wirtschaftlichen Aussichten des Heimindustriezweiges, die Aufnahmefähigkeit an Arbeitskräften und die Verdienstmöglichkeit zu beachten. 4. Es ist möglichst ein Heimarbeitsbezirk zu wählen, der dem Kriegsbeschädigten vertraut und seinem körperlichen Zustande angemessen ist. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß besonders Sachsen zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten für schwer kriegsbeschädigte gewerbliche Arbeiter bietet.

Strafunterbrechung zu Kriegsarbeiten.

Das Justizministerium hat angeordnet, daß Berufsarbeitern, die zur Herstellung von Kriegsmaterial benötigt werden, insbesondere Schmieden, Schlossern und Drehern, tunlichst Aufschub oder Unterbrechung der Vollstreckung erkannter Strafen zu bewilligen ist. Die Strafvollstreckungsbehörden können in derartigen Fällen Unterbrechungen bis zu zwei Monaten gewähren.

Der sächsische Kriegsausschuß für Truppenbedürfnisse erstattete soeben Bericht über seine Tätigkeit im ersten Jahre. Der Ausschuß hat eine überaus segensreiche Arbeit geleistet. Die Einnahmen betrugen 586 989 M., die Ausgaben 338 553 M.; der Bestand war am 30. September d. J. 198 436 M. Der Ausschuß übernahm die Vermittlung von Strickaufträgen des preußischen Kriegsministeriums an erwerbslose sächsische Frauen und Mädchen. Er konnte dadurch im Laufe des Geschäftsjahres über eine Million Mark an Löhnen verteilen. Er vergab auch Heeres-Näharbeiten an Unterstützungsbedürftige und zahlte monatlich weit über 100 000 M. aus. Der Bankumsatz belief sich auf insgesamt 6 347 765 M.

Freiwillige Ablieferung von Fahrradbereifungen.

Die stellvertretenden Generalkommandos für das 12. und 19. Armeekorps geben bekannt: Um anderweit die Möglichkeit zur freiwilligen Ablieferung von Fahrradbereifungen zu geben, wird nochmals eine Ablieferungsfrist für die meldepflichtigen Bereifungen festgesetzt, und zwar für die Zeit vom 15. Dezember 1916 bis mit 15. Februar 1917. Nach Ablauf dieser Frist wird zur Enteignung geschritten werden. Die alsdann zu zahlenden Preise werden sich voraussichtlich 10 Prozent unter den jetzt in § 6 der Bekanntmachung Nr. V, L. 354 6. 16. KRA. festgesetzten bewegen.

M. Chemnitz. Ein unehrlicher Ratsbeamter vor den Geschworenen. Vor dem Schwurgericht hatte sich der am 28. Oktober 1884 in Burgstädt geborene Ratsaktuar Artur Kunitz in Chemnitz wegen Unterschlagung im Amte, schwerer Urkundenfälschung und Vernichtung von Urkunden zu verantworten. Nach der Anklage hatte der Beschuldigte, der im Jahre 1915 in das Kriegsfürsorgeamt versetzt worden war, eigenmächtig ein Unterstützungsgesuch fälschlich angefertigt und mit dem Namen einer Kriegersfrau über 40 M. außerordentliche Unterstützung quittiert und das Geld für sich behalten; in der Zeit vom Monat März bis Anfang Oktober hatte er in etwa 50 Fällen an Kriegersfrauen, denen außerordentliche Unterstützungen bewilligt worden waren, 10, 15, 20 und mehr Mark weniger ausgezahlt und die einzelnen Beträge, im ganzen 565 M., für sich behalten. Als er die Entdeckung befürchten mußte, hatte er Urkunden vernichtet, um seine Ueberführung zu erschweren. Der Angeklagte wurde zu zehn Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Chemnitz. Um den Mangel an Kleingeld beheben zu helfen, hat der Rat nach dem Vorschlage des Straßenbahnamtes beschlossen, den hiesigen Banken und anderen interessierten Stellen Wertmarken der Straßenbahnverwaltung zum Weiterverkauf zu überlassen.

Von der Geliebten erschossen.

Leipzig, 5. Dezember. Am Montag nachmittag [illegible] bei ihren Eltern in Leipzig wohnhafte [illegible] ihren 17 Jahre alten Geliebten, einen [illegible], in dessen Wohnung in der Lindenstraße nach einer Auseinandersetzung **mehrere Revolverschüsse abgegeben** und diesen so schwer am Kopfe **verletzt**, daß er bald nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus **verstarb**. Das Mädchen selbst hatte durch die Aufregung einen Nervenschock erlitten gehabt und war von der Polizei bewußtlos neben seinem Geliebten liegend aufgefunden worden. Aus den polizeilichen Erörterungen ergaben, daß sich das Mädchen von dem jungen Menschen verunreinigt gehabt und aus Verzweiflung zu der verbrecherischen Tat hinreißen lassen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Beim Rangieren kam in Scheidenberg der Bahnsteigschaffner [illegible] unter die Räder der Maschine. Beide Beine wurden ihm überfahren, in wenigen Minuten trat der Tod ein. — Tot aufgefunden wurde der 64 Jahre alte Kassenbote Hermann Müller in Rochlitz, der seit dem 4. November vermißt wurde, am Sonntag vormittag in der Mulde. Er hat den **Tod freiwillig gesucht** und gefunden. Familienangelegenheiten sind die Ursache seiner Tat. — Von großem Glück konnte in Bischofswerda ein Offiziersstellvertreter reden, der aus dem Zuge gestiegen war, aber seinen Mantel mit 400 M. Inhalt drinnen gelassen hatte. Als er seinen Verlust bemerkte, war der Zug längst aus dem Bahnhof herausgerollt. Er fand seinen Mantel an einer Laterne aufgehängt. Diesen Platz hatte ihm ein Soldat angewiesen, der das Vergessen desselben bemerkt hatte. Der Inhalt der Taschen wurde unverkürzt vorgefunden.

Stadt-Chronik.

Die Marketendereien.

Solange es Kriege gegeben hat, gab es auch Leute, die als Marketender und Marketenderinnen die Heere begleiteten. Auf kleinen Wagen und Karren führten sie unter Zeltdächern ihre Vorräte mit, die sie dann, wenn Halt gemacht wurde, den Soldaten verkauften. Es waren eigenartige Gestalten, diese Händler und Händlerinnen, die mit den Kriegsheeren durch die Lande zogen: sie wurden getrieben durch die Aussicht auf reichlichen Gewinnst; aber auch die Lust an Abenteuern und einem ungebundenen Leben war häufig die Triebfeder. Da die Kriege meist sehr lange dauerten und sich auf den verschiedensten Schauplätzen abspielten, entwickelte sich zwischen den Soldaten und den Marketendern und Marketenderinnen, die oft jahrelang zusammen waren, ein kameradschaftliches, freundschaftliches Verhältnis. Schiller entwirft im Wallenstein-Drama ein lebhaftes Bild von einem mittelalterlichen Lagerleben, in dem eine Marketenderin, die Gustel von Blasewitz, eine Hauptrolle spielt. Sie ist eine Kameradin der Soldaten, mit denen sie von Stralsund bis Mantua und von Gent bis Böhmen die deutschen Gaue durchquert hat, und sie hat den Mund auf dem rechten Fleck. Sie kann als das Urbild einer geschäftsgewandten Marketenderin gelten, wie sie der Krieg hervorbrachte.

Im gegenwärtigen Krieg ist diese Gestalt verschwunden, es gibt keine Marketender und Marketenderinnen mehr. In den allerersten Wochen sah man noch Marketender im Gefolge der Truppen; aber da sich viele Mißstände ergaben und besonders die Preistreiberei um sich griff, machte die deutsche Heeresverwaltung der Sache ein schnelles Ende und nahm den gesamten Marketendereibetrieb selbst in die Hand. Heutzutage ist nicht nur die Verpflegung der Soldaten mit den ihnen dienstlich gewährleisteten Bezügen militärisch organisiert, sondern es sind auch Kriegsmarketendereien eingerichtet, in denen die Soldaten Waren aus eigenen Mitteln kaufen können.

Die Kriegsmarketenderei ist ein Teil des riesengroßen Geschäftsbetriebs der Etappen-Intendantur; den Ankauf der verschiedenen Waren in der Heimat besorgt das Proviant-

---

(8)

Lodz.

Von W. St. Reymont, Lodz.

Berechtigte Uebersetzung von A. v. Guttry.

Sie blickten sich erbittert an. Die Augen der Mutter erglänzten scharf, und in den Augen des Sohnes lag große Ruhe und Entschlossenheit.

„Kommst du bald zurück? Anka ist bei uns, auch Borowiecki, soll ich mit dem Tee auf dich warten?"

„Besser nicht, ich muß noch zu Mendelsohns gehen."

„Wie du willst . . . wie du willst . . ."

Sie beherrschte sich nur mühevoll, reichte ihm nicht die Hand zum Kusse und ging.

Wysocki beachtete es nicht. Er half Mela beim Anziehen.

„Fahren wir zu Rosa?"

„Wir fahren zu Rosa, wir fahren, wohin Sie nur wollen, bis ans Ende der Welt," rief er innig.

„Die Worte fliegen weiter als die Absichten, und die Absichten weiter als die Möglichkeiten," flüsterte sie leise. Die Stille des Sonntagabends brachte sie wiederum zum Bewußtsein und erinnerte sie an ihre nicht lange vorher gefaßten Entschlüsse.

„O nein, ich nehme meine Worte nicht zurück, nehmen Sie mich und führen Sie mich bis an die Grenzen aller Möglichkeiten."

Er ergriff zitternd ihre Hand.

„Einstweilen fahre ich Sie blaß zu Rosa." Sie hielt seine Hand fest.

„Und später?" fragte er leise, ihr tief in die Augen schauend.

„Morgen gebe ich Ihnen die Antwort darauf." Sie blickte weg, auf die trabenden Pferde.

Die Tante schlummerte auf dem Vordersitz und nickte heftig.

Wysocki und Mela fühlten, daß ein entscheidender, umwälzender Augenblick auf sie zuschritt; es mußte gleich ein Wort fallen, das ihnen schon lange im Herzen klang, das so lange zurückgehalten und doch so lange schon erwartet wurde.

Mit klaren Blicken schauten sie sich an und versanken ineinander bis in die Tiefen ihrer geheimsten Gefühle; nach jedem Blick standen sie sich näher und gaben sich mehr hin.

Ihren Entschluß hatte Mela nicht vergessen. Sie ahnte die ganze grauenhafte Notwendigkeit und die grauenhafte Bitternis und das Leid, ließ sich aber gleichzeitig vom Zauber des Stromes tragen, der durch ihre Herzen floß und in Gehirn und Blut eine lähmende, selige Wärme ergoß.

Schauernd vor Glück wartete sie auf seine Worte und wußte genau, auch sie würde ihm alles sagen, ihre ganze Liebe aussprechen.

Unbezwingliches Verlangen packte sie, das Glück bis zur Neige zu trinken, restlos bis zur Neige.

Sie wollte sich fortreißen lassen, toll und wahnsinnig, ohne Rücksicht darauf, was der morgige Tag ihr bringen würde, oder vielleicht gerade deshalb, weil sie wußte, was er ihr bringen würde. Den einen Abend noch, den einen Augenblick!

Sie hielt seine Hand fest, preßte sie sich ans Herz und schaute mit glückstrahlenden Augen in die Ferne.

„Mela . . ."

Der leise, durchdringliche Klang durchfuhr sie wie eine glühende Schneide.

Sie schloß die Augen. Wie ein geängstigter Vogel flog ihr Herz auf und schlug heftig und gewaltig gegen ihre Brust. Eine solche Glückseligkeit überflutete ihre Seele, daß sie kein Wort hervorbringen konnte, bloß mit den Mundwinkeln lächelte.

„Mela! . . . Mela! . . ." Er wiederholte es leiser, mit veränderter Stimme, und zog sie an sich.

Fast klanglos flüsterte sie:

„Still! Still! . . ."

Ihr Gesicht wurde leichenblaß, der Atem stockte.

„Mela, hast du's nötig, heimzufahren?" ließ sich die plötzlich aufgewachte Tante vernehmen, mußte aber die Frage mehrmals wiederholen, bis Mela sie verstand.

„Nein — fahr du nur nach Haus! Ich geh' noch zu Rosa hinauf."

Vor dem Mendelsohnschen Palais stiegen sie aus.

Rosa ging ihnen entgegen, blickte sie sehr neugierig an und ließ ironisch die Flut von Melas Zärtlichkeiten über sich ergehen.

Auf dem einen Beine hinkend und sich in den breiten Hüften wiegend, führte sie die beiden in das schwarze Boudoir.

„Was ist das für ein Gesang?" fragte Wysocki. Von oben drang aus Schajas Wohnung das Gelispel monotoner Klänge und zerschellte in der unteren Wohnung.

„Sie singen bei Vater. Jetzt geht es schon immer so zu. Ich bin wirklich sehr besorgt. Schon seit ein paar Monaten, gleich nach dem Tode des alten Buchholz, betet Papa fortwährend, jeden Tag kommen Synagogensänger und singen fromme Lieder. Das ist unnatürlich. Dann hat er auch einmal zu Stanislaw geäußert, er möchte noch vor seinem Tode ein Asyl für Krüppel und Arbeiter aus seiner Fabrik gründen. Das ist ein sehr schlechtes Symptom. Stanislaw hat ausgleich nach Wien nach einem Spezialisten telegraphiert."

„Ja, das ist interessant," sagte Wysocki, hörte aber nur auf Rosas Worte. Er zitterte vor Erregung und warf Mela, die in das anstoßende Boudoir ging, verzehrende Blicke nach.

„Was seid ihr beide denn so verwirrt? Habt ihr euch etwa schon gesagt, wie lieb ihr euch habt?"

„Beinahe, beinahe. Aber helfen Sie uns, nicht wahr?" Er küßte ihr die Hände.

„Hast du sie sehr lieb? Sag's?" fragte Rosa neugierig und wischte ihm den Schweiß von der Stirn.

Mit solchem Ungestüm und solcher Leidenschaft begann Wysocki ihr seine Liebe auszumalen, daß Rosa erstaunt zu ihm aufblickte. Sie hatte nicht gedacht, daß er eines so glühenden Gefühls fähig wäre, hörte ihm aber neugierig und von Teilnahme zu. Aber in ihrem Herzen begann ein unerklärliches Leid zu wühlen. Als Mela wieder zurückkam und sich neben Wysocki setzte, erhob sie sich gleich und ging.

„Ich habe alles gehört, was du Rosa erzählt hast." Mela umarmte ihn innig und preßte die glühenden, dürstenden Lippen auf seinen Mund. „Ich hab' dich lieb!" flüsterte sie, sich für einen Augenblick von ihm losreißend.

„Ich hab' dich lieb, so lieb!" erwiderte er leise.

Ihre Stimmen erhoben sich und verstummten. Ihre Arme umklammerten sich, schlangen sich ineinander, umfingen sich glühend, die Herzen hielten still, und die Augen sahen nichts mehr.

Sie merkte gar nicht, daß Rosa ganz leise hereingekommen war und sich aufs Sofa gesetzt hatte. Sie umfaßte Mela mit dem Arm, lehnte den Kopf an ihre Brust, starrte mit den Augen, in denen grünliche Blitze aufleuchteten, Wysocki an und hörte zu.

Die beiden malten sich weiter Zauberbilder des Glücks und der Liebe aus. Alles andere versank für sie in die Tiefen des Vergessens — die Welt, die Menschen und die Wirklichkeit.

Dann sprachen sie immer leiser und immer weniger, als ob sie fürchteten, ein lauter Klang könnte den Zauber dieses wunderbaren Augenblicks verwehen.

Eine tiefe Stille herrschte im Zimmer. Nicht der kleinste Laut drang von der Straße herüber. Der matt erhellte Raum versank in den düsteren, schwarzen Wänden, an denen dunkle Rosen in Bronzevasen in tiefroten Farben brannten und einen aufreizenden Duft ausströmten.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19161206/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

depot, das die Waren zunächst dem Marketendereidepot zuführt. Dieses Depot, das an einem Mittelpunkte des Kriegsschauplatzes liegt, enthält große Lagerräume, in denen Kisten und Pakete aufgestapelt werden. Von hier aus werden die bestellten Waren an die einzelnen kleinen Marketendereien abgeführt, wo sie dann an die Truppen verkauft werden. Teils erscheinen die einzelnen Käufer persönlich in den Läden und decken ihren Bedarf, teils kommen die Beauftragten der einzelnen Truppenteile mit Fuhrwerken heran, um die bestellten Waren abzuholen. Das Personal besteht fast aus Soldaten, die in Friedenszeiten in kaufmännischen Berufen tätig und nicht mehr kriegsverwendungsfähig sind. Die Kriegsmarketendereien haben auch andere Hilfsbetriebe: Mineralwasser- und Eisfabriken sind eingerichtet. Gewinne sollen nicht erzielt werden, so daß wesentlich billiger geliefert werden kann als von den privaten Marketendereien.

Volksversicherung.

Man schreibt uns: Wiederholt wird in neuerer Zeit von den Agenten der **privaten Versicherungsgesellschaften** versucht, sich unter dem Namen Volksfürsorge in den Familien der Arbeiterschaft wegen Abschlußes einer Versicherung einzuführen. Werden sie dann auf das ungehörige und irreführende Verhalten aufmerksam gemacht, entschuldigen sie sich damit, daß ihre Gesellschaften „auch Fürsorge“ für das Volk betreiben. Im besonderen wendet man sich jetzt an die Kriegersfrauen. Wir ersuchen deshalb, im Wiederholungsfalle uns die Namen dieser Agenten mitzuteilen, damit strafrechtliche Verfolgung eintreten kann. Die Vertrauensleute der von den Gewerkschaften und Genossenschaften gegründeten **Volksfürsorge** können sich genügend ausweisen, beachte jeder vor Abschluß einer Versicherung die Vorsicht, daß er sich vor der Unterschrift eines Vertrages überzeugt, **welche Versicherungsgesellschaft** der Agent vertritt. Leider muß konstatiert werden, daß dieses verwerfliche Geschäftsgebaren nicht immer ohne Erfolg war. Es sind uns eine Anzahl Fälle mitgeteilt worden, wo erst bei Ueberreichung der Police die Irreführung erkannt wurde. In solchen Fällen verweigere man die Annahme der Police.

Die bei den privaten Versicherungsgesellschaften im allgemeinen beklagten Nachteile für die Versicherten, die sich aus dem **vergütungslosen Verfall** der Versicherungen innerhalb der ersten drei Jahre ergeben, gebieten schon, Vorsicht zu üben, da bei der Volksfürsorge dieser Nachteil nicht eintreten kann. Die Versicherungseinrichtungen sind so getroffen, daß dem Versicherten bei Einstellung der Prämienzahlung durch wirtschaftliche Not nichts verloren gehen kann. Welchen Wert diese Reform auf dem Gebiete des Versicherungswesens hat, erkennt man daraus, daß im Jahre 1913 bei 15 der bekanntesten privaten Versicherungsgesellschaften 283 665 Policen mit 62 363 651 M. Versicherungssumme ohne jede Vergütung verfallen sind. Ungeheure Summen gehen hierdurch dem Volke verloren. Es kann erfreulicher Weise konstatiert werden, daß trotz den ungünstigen Verhältnissen das Vertrauen des Volkes zur Volksfürsorge im Abschluß neuer Versicherungen ersichtlich ist. Das bevorstehende Weihnachtsfest und der Jahreswechsel empfehlen sich zum Abschluß einer Versicherung. Auskunft wird hierzu erteilt in allen Konsumgeschäften sowie bei den Vertrauensleuten der Gewerkschaften und der Volksfürsorge und in der Rechnungsstelle Dresden, Rosenstraße 99.

Weihnachtssendungen.

Die Reichspostverwaltung richtet auch in diesem Jahre an jedermann das Ersuchen, mit den Weihnachtssendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen. Nachdem die Zahl der Eisenbahnzüge vermindert worden ist, ist es noch weniger als in früheren Jahren tunlich, bei dem außerordentlichen Anschwellen des Verkehrs die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfeste zu übernehmen, wenn die Pakete spät eingeliefert werden. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Etwaige auf dem Verpackungsstoff vorhandene alte Aufschriften und Beklebezettel müssen beseitigt oder unkenntlich gemacht werden. Die Benutzung von dünnen Pappkasten, schwachen Schachteln, Zigarrenkisten usw. ist zu vermeiden. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht deutlich auf das Paket selbst gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, das der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Paketkartenvordrucke sind ungeeignet für Paketaufschriften. Bei in Leinwand verpackten Sendungen, die Feuchtigkeit absetzen, darf die Aufschrift **nicht** auf die Umhüllung **geklebt** werden. Der Name des Bestimmungsorts muß recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Paketkarte enthalten, also auch den Freivermerk, bei Paketen mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme sowie den Namen und die Wohnung des Absenders, bei Eilpaketen den Vermerk „durch Eilboten“ usw., damit bei einem Verluste der Paketkarte das Paket doch dem Empfänger in gewünschter Weise ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach großen Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Postbezirk (C.W, SO usw.) anzugeben. Damit die Pakete den Empfängern auch dann möglichst schnell zugeführt werden können, wenn die Aufschrift abfallen oder unlesbar werden sollte, wird den Absendern dringend geraten, in das Paket selbst obenauf einen Zettel mit dem Namen, dem Wohnort und der Wohnung des Paketempfängers zu legen. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn schon der Absender die erforderlichen Marken auf die Paketkarte klebt. Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Auslande gestattet.

Unappetitliches Hackfleisch.

Der Fleischermeister Paul Kühne betreibt in Dresden eine Fleischerei und hat auch in der Markthalle einen Verkaufsstand. Am 6. Mai verkaufte er dort 15 Pfund gewiegtes Hackfleisch, von dem er behauptete, daß er es erst an demselben Morgen aus Fleisch, das von zwei Tage vorher geschlachteten Tieren stamme, hergestellt habe. Zwei seiner Käufer, die für **ein Pfund** 2,80 M. zahlen mußten, fanden das Fleisch, als sie es benutzen wollten, in einem Zustand, der jeden Gebrauch ausschloß. Es roch nicht nur widerlich, sondern schillerte in verschiedenen Farben und hatte dadurch ein ekelerregendes Aussehen. Die Untersuchung des Fleisches durch den Amtstierarzt an demselben Tage ergab, daß das Fleisch außer **Kopffleisch** kleingehackte **Speicheldrüsen** und **Bauchschleimhäute** enthielt. Durch die letzteren Teile ist das Fleisch **verdorben** und zur menschlichen Nahrung ungeeignet und **gesundheitsschädlich** geworden. Das Landgericht Dresden verurteilte K. wegen Nahrungsmittelfälschung und Preiswuchers zu sechs Wochen Gefängnis. Der übliche und der Marktlage entsprechende Preis für ein Pfund Hackfleisch betrug zur Zeit der Tat 2,40 M. — Die Revision des Angeklagten, der behauptete, daß ihm das Bewußtsein der Strafbarkeit mangelte (!), wurde vom **Reichsgericht** als unbegründet verworfen.

Sendungen an Gefangene. Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Von verschiedenen deutschen und Schweizer Firmen werden in letzter Zeit Pakete mit Eß- und Rauchwaren, teilweise auch mit Bekleidungsstücken für die in Frankreich und England internierten kriegsgefangenen Deutschen angeboten und Rundschreiben unmittelbar an die Roten-Kreuz-Organisationen versandt. Durch den vom deutschen Roten Kreuz in der Schweiz eingerichteten Ueberweisungsverkehr, der durch die Beschaffung einer neuen Einkaufszentrale in Bern noch erweitert wurde, ist ein Bedürfnis für die eingangs erwähnten Angebote einzelner Firmen nicht vorhanden, vielmehr kann festgestellt werden, daß die seitens Deutschlands geschaffene Organisation nicht nur den Bedürfnissen vollkommen entspricht, sondern daß durch dieselbe auch eine wohlfeilere und daher auch ausgiebigere Versorgung der Gefangenen erfolgt. Zudem hat die Schweizer Regierung bei Gewährung der Ausfuhrerlaubnis für die vom Roten Kreuz begründete Gesellschaft Pro Captivis den dringenden Wunsch geäußert, daß eine anderweitige Versendung deutscherseits unterbunden werden soll. Die Bevölkerung, namentlich die Angehörigen der Gefangenen, werden daher dringend gebeten, von dem Anerbieten der Privatfirmen keinerlei Gebrauch zu machen, vielmehr **im Auslande** sich der eigens dafür geschaffenen Organisationen zu bedienen und zu diesem Zweck sich an den Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz, Dresden-A., Zinzendorfstraße 17, oder an die Orts- und Auskunftsstellen des Roten Kreuzes zu wenden.

Die Stadtverordneten halten morgen Donnerstag abend eine **öffentliche Sitzung** ab, Beginn 7 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der gestern schon mitgeteilte sozialdemokratische Antrag gegen die Milchpreiserhöhung sowie ein Antrag Lindt und Genossen „auf Erteilung von Auskunft darüber, ob Beamten und Arbeitern in städtischen Diensten Kriegszulagen und Militärrente auf das Diensteinkommen in Anrechnung gebracht werden“. Außerdem enthält die Tagesordnung noch zehn Punkte, darunter die Erhöhung der Hundeund Einführung einer Katzensteuer.

Straßenbahnunfall. Am Dienstag stieß auf der Könneritzstraße ein Triebwagen der Linie 26 mit einer Kohlenlore zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurden eine Frau und ein zehnjähriger Knabe, die auf dem Bürgersteig daherkamen, so erheblich verletzt, daß sie im Unfallwagen nach dem Krankenhause befördert werden mußten. Der Knabe hatte eine Gehirnerschütterung erlitten.

Die Genossinnen des 5. Kreises werden dringend ersucht, sich Freitag abend 7½ Uhr auf dem Sternplatz zum Besuch der Ausstellung in der Ortskrankenkasse zahlreich einzufinden.

Aus der Umgebung.

Coßebaude. Wer Marmelade kaufen will, hat sich unter Abgabe von Abschnitt 10 der Lebensmittelkarte bis zum 8. Dezember in einem Kaufmanns- oder Buttergeschäft zum Eintrag in die Kundenliste anzumelden. Vom 11. Dezember an ist die Marmelade käuflich. Die Zuteilung der Menge für einen Kopf bleibt je nach dem Umfang der Einzeichnungen vorbehalten. Die Geschäftsinhaber haben die Kundenbücher am 9. Dezember im Gemeindeamt wegen der Zuteilung vorzulegen. — **Für Kinder bis zu 12 Jahren, für Kranke und für Personen über 60 Jahre sind Haferflocken verfügbar. Es sind die Personen bezugsberechtigt, denen Grießkarten zugeteilt wurden. Von ihnen kann vom 11. bis 13. Dezember in dem Geschäft, in dem der Grießbezug angemeldet worden ist, ½ Pfund Haferflocken gekauft werden. Preis für ein Pfund 44 Pf.**

Wegen Personalmangels usw. wird der Postschalter in Coßebaude vom 7. Dezember an nur noch von 8 bis 11½ Uhr vormittags und von 3 bis 6¼ Uhr nachmittags und Sonntags von 8 bis 9 Uhr und von 11 bis 12 Uhr vormittags geöffnet sein.

Döhlen. Das **Kinderheim** soll am 2. Januar 1917 in den im Erdgeschoß des Amtsgerichts rechts der Hausflur gelegenen Räumen eröffnet werden. Beschäftigung und Beaufsichtigung der Kinder übernimmt eine geprüfte Kinderpflegerin unter Beihilfe einiger Damen. Die Kosten des Heims werden durch freiwillige Gaben und aus öffentlichen Mitteln gedeckt. Nur für Verabreichung eines warmen Getränks nachmittags sollen täglich für jedes Kind 10 Pf. gefordert werden. Soweit erforderlich, kann auch für Mittagessen aus der Volksküche zum Preise von 10 Pf. für jedes Kind gesorgt werden. Brot ist mitzubringen, das erste Frühstück und das Abendbrot sind zu Hause zu geben. Voraussetzung für die Aufnahme der Kinder ist die Bescheinigung dauernder Arbeit der Mütter; Ausnahmen hiervon können nur unter besonderen Umständen bewilligt werden. Anmeldungen sind unter genauer Angabe der Namen und des Alters der Kinder bis zum 13. Dezember im Amtsgericht, im Pfarramt oder im Rathause Döhlen während der Geschäftsstunden zu bewirken.

Wilsdruff. In den Geschäften werden bis mit 8. Dezember gegen Abgabe der Bezugsmarke für Erbsen Nr. 2 je 250 Gramm Haferflocken zum Preise von 28 Pf. für 250 Gramm und beim Drogisten Kleusch in derselben Zeit gegen Abgabe der Bezugsmarke für Speck Nr. 2 je 10 Gramm Speiseöl zum Preise von 6 Pf. für 10 Gramm verkauft.

Altenberg. Die armen hiesigen Ortseinwohner, die Leseholzzeichen für das Jahr 1917 wünschen, haben sich bis spätestens 15. Dezember im Rathaus zu melden.

Loschwitz. Donnerstag kommt in den hiesigen Geschäften und nur für Loschwitzer Einwohner Marmelade zum Verkauf. Auf den Einwohner kommt ¼ Pfund. Preis für ein Pfund Marmelade 60 Pf.

Bühlau. Weißkraut-Verkauf morgen Donnerstag von 2 bis 7 Uhr nachmittags Rathaus, Eingang Südstraße, in der Gartenmarkise. Näheres an den Anschlagtafeln ersichtlich.

Radebeul. Eier kommen von Donnerstag an in den Geschäften von Buchwitz, Bellmann, Haller, Hausstein, Hennig, Haubner, Koch, Krauß, Kreisl, Konsumverein (Gartenstraße), Münch, Dresdner Milchversorgungsanstalt, Vietsch, Reiter, Kuhl, Smetton, Stupfa, Weber, Ziller zur Verteilung, und zwar für die Anmeldungen in diesen Geschäften, die sich auf die Woche vom 13. 11. bis 19. 11. 16 beziehen. Für jede Person wird ein Ei für den Preis von 32 Pf. verabfolgt. — Weizengrieß kommt von Donnerstag an zur Verteilung. Kinder unter einem Jahr erhalten ein Pfund. Die übrigen Anmeldungen werden mit ½ Pfund für eine Person beliefert. Der Verkaufspreis für ein Pfund ist 28 Pf.

Naundorf bei Kötzschenbroda. Butter wird morgen Donnerstag von früh 8 Uhr an an die Inhaber der Lebensmittelkarten von Nr. 1 bis 400 beim Butterhändler Nicolaus, Hauptstraße 58, **von Nr. 401 bis 750 beim Butterhändler** Thomas, Zitzschewiger Straße 33D, verkauft. Es erhält jede Person, mit Ausnahme der Besitzer von Kuhkühen, ⅛ Pfund Butter gegen Abgabe der auf die Zeit vom 5. bis mit 11. Dezember geltenden Buttermarke. Das Verpackungsmaterial hat jeder Käufer selbst mitzubringen. — Weizengrieß wird am selben Tage in den hiesigen Geschäften einschließlich die Konsumgeschäfte in Kötzschenbroda und Zitzschewig an alte Leute und Kinder bis zu 6 Jahren verkauft, und zwar entfällt auf den Kopf ¼ Pfund. — Graupen werden an alle übrigen Personen verkauft; die Person erhält ½ Pfund. — Marmelade wird ebenfalls zur selben Zeit verkauft; der Kopf wird mit ½ Pfund beliefert. — Eier werden nur in geringer Menge verkauft, und zwar für die in den Kundenlisten eingetragenen Personen in der betreffenden Geschäftsstelle, für die übrigen in der Gemeindeverkaufsstelle, Erdgeschoß der Schule. Die Eierkartenabschnitte sind abzugeben. Zu jedem Verkaufe ist außerdem die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Gerichtszeitung.

Schöffengericht.

Wahrsager-Unfug.

Die Arsenalarbeiterin und Buchbinderswitwe Auguste Herter in Cotta ist in der ganzen Nachbarschaft als „Wahrsagerin“ bekannt. Ihre Spezialität ist das Wahrsagen aus dem Ei. In ein Glas mit Wasser wird ein Ei geschlagen und aus den Bewegungen in der Masse ließ sie den Gläubigen ihr Schicksal. Der Hauptteil ihrer Kundschaft sind Frauen, jetzt hauptsächlich Kriegerfrauen, die das Schicksal ihrer im Felde weilenden Männer wissen wollen. In der letzten Zeit ist eine Kriegerfrau K. dort gewesen, deren Mann als vermißt gemeldet ist. Unter dem üblichen Hokuspokus hat sie der Frau folgendes gesagt: Ihr Mann sei in anderen Händen, es sehe so aus, als würden ihm beide Beine abgenommen, in zwanzig Wochen würde er sterben, mit acht Mann würde er durch eine Pforte getragen usw. Selbstverständlich haben sich die Frau und ihre Kinder über die Mitteilungen sehr aufgeregt, wenn auch Frau K. an dem ganzen Unfug selbst mit schuld ist. Bei anderen Frauen sind die Mitteilungen harmloserer Natur gewesen. Auf Befragen erklärt die Angeklagte, daß sie selbst nicht an ihre Lehre glaubt. Jedoch behauptet sie, den Charakter einer Person könnte man aus dem Ei lesen. Das Urteil lautete auf **vierzehn Tage Gefängnis**. In der Urteilsbegründung wurde die bisherige Unbescholtenheit als strafmildernd angesehen.

Uebermäßige Preissteigerung.

Mit **Salattunke** handelte in den Sommermonaten der kaufmännische Agent Karl Bruno Leopold. Er bezog den edlen Stoff von dem Fabrikanten Paßlitsch, hier, für 50 Pf. das Kilo und verkaufte ihn wieder für 1,20 M. bis 1,30 M. das Liter. Das Gericht erkannte auf **200 M. Strafe** oder zwanzig Tage Gefängnis.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Baumwollarbeiterstreik in Italien.

Bern, 5. Dezember. Nach einer Meldung des Corriere della Sera aus **Turin** haben die **Baumwollarbeiter** den **Generalstreik** erklärt. 6000 Arbeiter sind in den Ausstand getreten.

Lohnzulagen bei den Privatbahnen Dänemarks.

An den dänischen Privateisenbahnen erhalten alle Angestellten zu Weihnachten eine Teuerungszulage von 45 Kronen und für das Jahr 1917 eine solche von 400 Kronen. Außerdem sollen die Lohnsätze der Privatbahnen den bei den Staatsbahnen eventuell neueingeführten gleichkommen.

Erfolgreiche Lohnbewegung der städtischen Arbeiter in Stockholm.

Eine Lohnbewegung der städtischen Arbeiter in Stockholm **zeitigte einen schönen Erfolg.** Am städtischen Gaswerk haben die **niedrigst bezahlten Arbeiter ihre Stundenlöhne von 50 auf 55 Oere erhöht bekommen. Die bei der Anstalt beschäftigten Bauarbeiter werden künftighin in gleicher Weise bezahlt,** wie in der privaten **Bautätigkeit.** Die Fabrikarbeiter haben eine Erhöhung von 2 bis 5 Oere pro Stunde erzielt, sowie allmonatlich einen freien Tag. Die Schichten sind achtstündig. Das monatlich entlohnte Personal erhält 20 Kronen mehr pro Monat. Die Werkstattarbeiter bekommen einen Stundenlohn von 58 bis 63 Oere.

Parteiangelegenheiten.

Zur Beitragssperre in Bremen

die bekanntlich in einer von rund 200 Mitgliedern besuchten Versammlung beschlossen wurde (der Verein zählte bei Kriegsbeginn rund 15 000 Mitglieder!), erläßt das Bezirks-Parteisekretariat „Nordwest“ in der Bremer Bürgerzeitung eine Anzeige, worin gesagt wird:

„Durch obigen Beschluß stellt sich der Sozialdemokratische Verein Bremen **außerhalb der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands**. Es wird Sorge getragen werden, daß alle Genossen und Genossinnen, die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bleiben wollen, ihre Beiträge in der gewohnten Weise entrichten können.“

Versammlung in Breslau.

Am Montag sprach Genosse **Dr Gradnauer** vor einer tausendköpfigen Versammlung in **Breslau** über das Thema „**Harte Zeiten und neue Kultur.**“ Die Breslauer Volkswacht schreibt darüber: **Die Zeit ist politischen Versammlungen nicht** besonders günstig, die Kerntruppen sind fern von der Heimat, die Daheimgebliebenen seufzen unter täglich neuen Sorgen und aus all diesen Gründen haben die übrigen Parteien am Orte seit langem davon Abstand genommen, öffentliche Versammlungen abzuhalten. Unter diesen Umständen mußte der gefüllte Saal und die in dichten Reihen besetzte Galerie des Hauses als ein Erfolg betrachtet werden und obwohl man an der Temperatur die „Kohlenersparnis“ schon mehr als lästig empfand, verfolgte die Versammlung doch mit großem Interesse und in lautloser Stille die klaren Ausführungen des Redners, der sich mit dem Stande der Friedensfragen, mit der Rolle Englands im Kriege, mit der Haltung der Arbeiterschaft in unserem Lande, mit dem neuen Hilfsdienstgesetz und den großen Kulturaufgaben nach dem Friedensschluß beschäftigte und bei starkem Beifall der Versammelten fand. Dabei teilte Genosse Gradnauer noch mit, was engeren Kreisen schon bekannt war, daß in die Leitung des „Vaterländischen Hilfsdienstes“ neben dem General v. Gröner der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Genosse **Schlicke**, als eine Art deutscher „Munitionsminister“ eintreten werde, und daß in die Reichstagskommission zur Durchführung des Gesetzes die Genossen **Bauer**, **Ebert** und **Legien** delegiert sind.

Täglich! Teleph. 14880 [ASO] Linien 5 u. 7
Tymians Thalia Theater!
Görlitzer Str. 6 Anf. 8 Uhr 20 Sonnt. 3 Vorstell.
Sonntags 11 Uhr Frühschoppen mit Vorstellung. 15, 25 u. 35 Pf.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee!
Vorzugskarten wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Leben · Wissen · Kunst

Walachei und Moldau.

Von verschiedenen Seiten her hat sich der Siegeszug der Verbündeten, Oesterreicher und Deutschen in den letzten Tagen in den zuckenden Körper des rumänischen Staatsgebildes hineingeschoben. Mit den Kämpfen in der Dobrudscha hatte es begonnen, die Operationen in der Walachei dauern gegenwärtig noch an, Kämpfe in der Moldau stehen demnächst zu erwarten sein. Die Felsenmauer der transsilvanischen Grenzberge ist gesprengt; auch das breite Band der Donau ist überwunden. Die Fahnen der Mittelmächte wehen siegreich im Süden, Osten und Westen des feindlichen Gebietes.

Viel und oft ist auf Grund dieser Begebenheiten in den Zeitungen die Rede von der Walachei und der Moldau, jenen beiden Stammländern des jungen rumänischen Staates. Beide Provinzen haben ihre Geschichte. Der Milkowfluß bildet ihre Grenze. Die Moldau bildet den eigentlichen Norden, die Walachei den Süden Rumäniens. Der Mündungslauf der Donau, Rußland, die Bukowina und das nördliche Siebenbürgen grenzen die Moldau ein. Südsiebenbürgen und Donau umgrenzen die Walachei. Kann man die Moldau in ihren Hauptteilen als mäßig gegliedertes Bergland ansprechen, so trägt die Walachei den Charakter der Tiefebene. Pruth und Sereth sind die Hauptflüsse des Moldaulandes, das reich an heilsamen Mineralquellen ist. Nahezu zwei Millionen Menschen nähren sich in ihm von Ackerbau und Handel. Jassy ist die Hauptstadt dieses Landesteils.

Die sprichwörtlich fruchtbare Walachei zählt rund dreiundeinehalbe Million Einwohner. Ihre Petroleumquellen, Steinsalz- und Kohlenlager genießen Weltruf. In den Bergdistrikten kommen zahlreiche, noch immer wenig ausgebeutete Erz- und Minerallager vor. Die Hauptnahrungsquelle des Landes aber bilden Ackerbau und Viehzucht; auch Fischfang, Weinbau und Forstkultur werden betrieben. Die Aluta teilt das walachische Land in die im Osten gelegene Große Walachei und in die westliche Kleine Walachei. Die Landeshauptstadt Bukarest ist zugleich auch der bedeutendste Ort der Walachei, die an Errungenschaften moderner technischer Kultur — Eisenbahnen, Telegraphen, Fabriken und Elektrizitätswerken — entschieden reicher und moderner ausgestattet ist, als das Moldauschwesterland.

Auch die Art der Bewohner zeigt mancherlei Unterschiede. Der Bewohner der Moldau ist eine Abart des Kleinrussen. In seinen Bewegungen gibt er sich gemessen und bedächtig. Eine große Gewandtheit und Behendigkeit tritt aber dennoch zutage. Ebenso kann er in der Erregung außerordentlich leidenschaftlich werden. Seine freundliche, gastfreie Art ist dem Fremden gegenüber zuvorkommend. Die jüngeren, malerisch gekleideten und gern blumengeschmückten Frauen sind von großer Schönheit und anmutigem Liebreiz.

Der Walache ist plumper, eckiger, breitschultriger. Die Bebauung des Erdbodens hat ihn nachdenklicher, die weite Ebene der Steppe schwermütiger gemacht. Dazu kommt, daß er sich stark mit russischen und bulgarischen Elementen vermischt hat. Die jahrhundertelange Leibeigenschaft hat ihn in seinem Wesen scheu und zurückhaltend gemacht. Auch seinen Frauen fehlt der Liebreiz der Moldauerinnen. Eine große Fruchtbarkeit läßt ihre Anmut früh welken. Auf Schmuck und Kleidung legen sie, schon der harten und schweren Arbeit halber, die auf ihren Schultern lastet, weniger Wert als ihre im Norden wohnenden Schwestern.

Hausen die Moldauleute nach Art der Bergbewohner in holzgezimmerten, oft veranda-geschmückten Häusern, die eines gewissen Komforts nicht entbehren, so leben die Walachen in dürftig zusammengestellten, lehmbeworfenen Flechtwerkhütten, traulich vereint mit dem lieben Vieh. Schnaps, Tanz und Musik beleben ihre Feierstunden. Eigentumsvergehen und Ehebruch sollen die Gerichte ziemlich häufig beschäftigen.

Der Fremde bekommt einen Begriff von dieser Lockerheit des Volkslebens auch schon in den Städten. Nicht umsonst gilt Bukarest — übrigens eine recht moderne Stadt — als das Paris des Ostens. Aber Jassy gibt ihm in dieser Beziehung nur wenig nach. Und selbst in kleineren Städten, wie in dem Petroleumnest Ploeschti oder in dem kürzlich von den Deutschen und Oesterreichern eroberten Craiova kann man Studien machen, wie sie in Wien oder Brüssel nicht besser und ergiebiger zu machen sind.

Ursprünglich war die Walachei ein Teil Daziens zur Altrömerzeit. Zur Zeit der Völkerwanderung ergoß sich hier in den Jahren der Völkerwanderung der Strom der Slawen, Mongolen, Ungarn und Tataren. Im 13. Jahrhundert werden dann drei Fürstentümer wohl nach ihren Häuptlingen genannt: Basarab, westlich der Aluta; Seweslaus, östlich der Aluta; Litvoiu, im Hochtale des Lotru. Im 15. Jahrhundert einigte sich das walachische Land wieder, dehnte seine Herrschaft über einen Teil Bulgariens aus und bot selbst den Türken Trotz. Aber schon bald darauf geriet die Walachei in eine gewisse Abhängigkeit von den Osmanen. Erst am Schlusse des 16. Jahrhunderts gelingt es den Walachen wieder, sich aus der Gewalt des Halbmonds zu befreien; die Moldau und ein Teil Siebenbürgens werden dem Reiche angegliedert. Rasch aber verblaßt der neuerworbene Glanz. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist die Walachei kaum mehr als eine türkische Provinz. Ein gutes Halbjahrhundert später gewinnt der Russeneinfluß Fuß im Walachenlande. Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Walachenhospodare bereits in Petersburg ernannt. Als dann die Kriege zwischen Türken und Russen eine immer tiefer greifende Gewalt auf die Grenzgebiete ausüben, erstrebt nach Abschluß des Krimkrieges das Königreich Rumänien die Vereinigung der Walachei und der Moldau.

Auch die Moldau gehörte in alten Zeiten zur römischen Provinz Dazien. Die staatliche Zusammenfassung dieses Landes soll in der Mitte des 14. Jahrhunderts zum ersten Male erfolgt sein; Teile der Bukowina und Bessarabiens gehörten dazu. Kämpfe gegen Polen, Ungarn und die Tataren füllen das 15. Jahrhundert, dessen Ende dann lange Kriegsjahre gegen die Türken einleiten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts machte sich auch für die Moldau russischer Einfluß in immer höherem Maße geltend, indessen die Türken noch immer die eigentliche Macht ausübten. Revolutionäre Putsche im Jahre 1848 ließen russische Heere in die Moldau einmarschieren. Den Russen folgten die Oesterreicher. Schließlich ward zu dem oben genannten Termin die Moldau mit der Walachei zum Königtum Rumänien vereinigt.

Ein halbes Jahrhundert ist seit jener Frist vergangen. An kriegerischen Verwicklungen hat es auch für das junge Königreich nicht gefehlt. Nun aber, da es den Blutstrom des Weltkrieges aus eigenem Antriebe in sein Bereich gelenkt, schreitet der Tod durch die gesegneten Gefilde der Walachei und wütet die Flamme in den stillen Dörfern und Städten der Moldau. Deutsche Soldaten haben ihren Fuß in diesen entlegenen Erdenwinkel gesetzt, den viele von ihnen kaum vom Hörensagen kannten: denn für einen Teil des gewaltigen Gegenwartringens sind zum Schauplatz geworden die Täler und Aecker der Moldau und der Walachei.

L. L.

„Darum Bücher her!“

Ein Zeichen des Lesebedürfnisses gerade auch in vorderster Stellung ist folgender Brief eines Dresdner Soldaten; der Brief erklärt zu einem Teil auch, warum „vorn“ gerade heiterer oder spannender Lesestoff beliebt ist.

Lieber Bruder! Deinen Brief habe ich bekommen. Es wäre mir sehr lieb, wenn Du einige kleinere oder größere Bücher für mich hättest. Ich schicke sie alle wieder zurück. Aber kein Drama, wo „Er“ und „Sie“ sich nicht kriegen, Sie stirbt an gebrochenem Herzen, Er nimmt Gift — — — Trauriges erleben wir hier draußen genug. Nein, gute humoristische Sachen her oder Seegeschichten, Detektivgeschichten, aufregende Reiseerlebnisse! Denn Du wirst verstehen, wir im Felde haben keine so funktionierenden Köpfe wie zu Hause, wo man sich nach getaner Arbeit an einem tiefen, ruhigen Roman ausruhen und ergötzen kann. Wir haben hier durch das Hocken in Stellung halb eingeschlafene Gehirne, die viel Pfeffer und Salz brauchen, um wieder angeregt zu werden. Deshalb gibt's hier auch viel Indianerschwarten, und das ist nicht so schlimm wie es aussieht, denn wir können durch keine Phantasieschwarte mehr belehrt werden. Wir kennen den Ernst und wissen, was Phantasie ist . . . Als wir das letztemal vorn an der Somme lagen, hatte ich, wenn das Trommelfeuer aussetzte, lange Zeit gräßliche Langeweile. Zu lesen nichts, Post kommt nicht vor, kein Buch, keine Zeitung, nichts. Du weißt ja, daß ich früher nie ohne Lesen, Rechnen, Zeichnen, Lernen sein konnte. Nun denke Dir, Du steckst ohne jedes Buch tagelang in einem Erdloch, aus dem Du am Tage nicht mal mit dem Kopfe rausgucken darfst. Essen und rauchen kann man auch nicht immerfort, Verbindung mit den Nebenleuten hatten wir nicht, weil alle Gräben zertrommelt waren. Nun so mit einem Kameraden in einem Loch hocken, abwechselnd einnicken, die Erde anglotzen, von zu Hause träumen — bis zur Abwechslung das Feuer wieder einsetzt, da wird die Beklemmung fast zur Abwechslung. Nun könnte ich ja etwas schreiben oder rechnen, aber in der Zone des Trommelfeuers kann der Geist nicht mehr selbständig arbeiten, er muß von außen angeregt werden. Einmal habe ich zur Abwechslung während des Feuers Blei und Papier hergenommen und eine Maschinenbauwerkstatt entworfen und durchkalkuliert. Aber lange geht das nicht. Der Geist wird rasch lahm. Darum her mit Büchern! Man kann auch vorn davon gar nicht genug haben. Hoffen wir, daß die Prophezeiungen für das Frühjahr eintreffen . . . (kl.)

Papierholz.

Immer weiter erstreckt sich die durch den Krieg erzwungene Regelung des Wirtschaftslebens und mancher, dem diese Entwicklung unvereinbar erscheint mit dem Dogma von einst, mit dem Grundgesetz der Nichteinmischung des Staates in Warenherstellung, Güterumlauf und Verteilung, der mag dieses Werden wohl als das Wachsen eines Spinnennetzes ansehen, in dessen Mitte ein unheimliches Prinzip unablässig webt.

Jetzt hat der Reichskanzler eine Bekanntmachung erlassen, die die Beschaffung von Papierholz für die Zeitungen ganz genau regelt. Denn bekanntlich wird die Zeitung längst nicht mehr auf „gerafften Lumpen“ gedruckt, die freilich das allerbeste Papier liefern, sondern „Nehmet Holz vom Fichtenstamme“ ist längst das Losungswort der Fabriken geworden, aus denen die mächtigen Papierrollen kommen, die dann in ihrem Panzer von Holzbrettern und Eisenreifen in die Höfe der Zeitungsgebäude wandern, um alsbald durch die mächtigen Maschinen zu laufen. Auf rasch rotierende Zylinder sind hier die vom Papierabklatsch des Letternsatzes abgegossenen Platten gebogen und befestigt und in rasender Eile zieht das weiße Band zwischen den Zylindern durch, um auch gleich gefalzt und blätterweise ineinander gelegt zu werden. Mit leisem Klingling setzt das sausende Werk jeden Augenblick fünfzig fertige Zeitungen auf den Tisch. Und draußen stampft schon der flinke Wagen, der sie in den ersten Morgenstunden zur Post, zur Bahn und zu den Hauptverteilern bringt, bei dem schon wieder die fleißigen Botenfrauen und leider auch so manches Kind warten, um nun den täglichen Weg straßauf, straßab, treppauf treppab zu beginnen.

So mancher schöne Wald ist schon in bedrucktes Papier verwandelt worden, und es sind wahrhaftig die Zeitungen, die dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Da es aber schon einmal so sein muß, so mag wenigstens möglichst viel von diesem nun reichsgesetzlich gesicherten und von einer eigenen Reichsstelle zu verteilenden Papierholz der Presse dienen, die die Interessen, Forderungen und die Meinung der arbeitenden Volksmehrheit vertritt: der sozialdemokratischen.

Dafür an seinem Teil zu wirken, seinem Blatte unablässig neue Leser und Abnehmer zu werben, das ist eine Hauptaufgabe jedes Arbeitsmenschen.

Französische Selbsterkenntnis.

(kl.) Die Nachricht, daß die englischen Flieger das Andenken Bölckes durch Niederlegung eines Kranzes und einer Widmung geehrt haben, veranlaßt das sozialistische Blatt Midi Socialiste (Toulouse) zu einer Betrachtung, die einen namentlich in diesem Kriege hervorgetretenen französischen Charakterzug beleuchtet:

„Wäre dies in Frankreich möglich? Leider nein! Wir Franzosen sind gutmütig bis zur Dummheit, freigebig bis zum Leichtsinn. Unsere Empfindungen sind sehr einseitig. Deshalb geschieht es auch, daß wir auch bis zur Unsinnigkeit hassen. Haß schließt bei uns auch Verachtung ein; eine unbewußte Unehrlichkeit vermischt sich mit unserem aufrichtigen Haß. Für uns ist der politische Gegner auch ein Dieb und ein Fälscher. Wir wollen den Patriotismus, die Intelligenz und die Tapferkeit unserer Feinde nicht anerkennen. Hindenburg ist für uns nur ein vierschrötiges Tier; der Kronprinz ein Kretin; Batocki eine komische Figur. Wir reißen Witze über die Anstrengungen unserer Feinde — und nach sechs Monaten ahmen wir sie nach. Wenn ihre Soldaten zähen Widerstand leisten, schreibt unsere Presse: „Sie klammern sich an, die Feiglinge!“

Stellen wir uns vor, ein braver Junge würde in einem Pariser Kaffeehaus eine Lobrede auf Bölcke halten wollen, etwa wie folgt: „Er war immerhin ein tapferer Kerl, er war ein ritterlicher Gegner; man muß anerkennen, daß . . .“

Der Redner würde gar keine Zeit gehabt haben, so weit zu kommen . . .

Humor und Satire.

Streng. Schaffner: „Hier darf nicht geraucht werden, mein Herr!“ — „Ich bin doch der einzige im Wagen?“ — „Ganz egal! Und wenn gar keiner drin ist, geraucht werden darf doch nicht!“

Fluchtversuch unmöglich. Freundin zu einer wegen ihres zänkischen Sinnes berühmten Hausfrau: „Du hast wirklich dein letztes Mädchen einen ganzen Monat lang behalten?“ — „Ja.“ — „Wie hast du das gemacht?“ — „Wir befanden uns auf einer Schiffsreise, und sie konnte nicht schwimmen! . . .“

Beleidigt. „Komm, Fifi, komm!“ „Haben S' man keene Angst um Ihren Mops, Madame . . . ick bin Vegetarier.“

Das Kriminelle bei Friedrich Schiller.

Der Vortrag, den der bekannte Jurist und Kriminalpsychologe Dr. Erich Wulffen gestern im Litterarischen Verein über dieses Thema hielt, mag für Manche eine Offenbarung gewesen sein, obwohl seine Hauptgedanken beim aufmerksamen Studium von Schillers Werken sich von selbst ergeben. Aber diese Gedanken nun auch von Juristen in ihrer Bedeutung für die moderne Kriminalpsychologie und Strafrechtspflege anerkannt und gewertet zu sehen ist für den fortschrittlich gesinnten Menschen ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Es ist zu wünschen, daß die Anschauungen Wulffens sich in seinen Kreisen noch weiter Bahn brechen.

Der Vortragende wies zunächst darauf hin, welche große Rolle die Darstellung des Verbrecherischen und Grausamen bei Schiller spielt. Er erklärte das aus der besonderen Veranlagung des Dichters und aus dem harten Schicksal, mit dem er bereits als Jüngling zu kämpfen hatte. Die Kraftentfaltung, die dieser in diesem Kampfe aufwenden mußte, bestimmt von vornherein den Charakter seiner Dichtungen. Das Gedankliche tritt in diesem in den Vordergrund mit einer starken Neigung zum Moralisieren. Die Gestalten seiner Phantasie werden zu Kündern seines Geistes und Willens. Durch alle Werke des Dichters zieht sich die Idee der Freiheit, die namentlich in seinen ersten Dramen, in denen er seine Kräfte überspannt, aus dem Haß gegen den militärischen Zwang geboren wurde, wie er auf der Karlsschule den Charakter der Erziehung bestimmte. Die leidenschaftliche Gestaltung des Verbrecherischen in den Räubern ist in der Hauptsache auf diesen Haß zurückzuführen. Aber auch in späteren Werken, wie in Maria Stuart, sei das Gewicht ganz auf weibliche Grausamkeit gestellt.

In dem inneren Kampfe jedoch, den Schiller gegen das Verbrechen in sich selbst führte und in dem er ähnlich wie Shakespeare nach Hebbels Ausspruch „Mörder schuf, um selbst nicht zum Mörder zu werden“, gelangte er schließlich zu einer tiefdringenden Erforschung der Wurzeln des Verbrecherischen, die besonders scharf im „Verbrecher aus verlorener Ehre“ hervortritt. Hier werde der Dichter selbst zum Vorläufer und Anreger der modernen Kriminalpsychologie, wenn er die Forderung aufstelle, die Seelenverfassung des Verbrechers zu untersuchen, auf der sich dessen moralischer Zustand aufbaue. Ebenso sei die kriminelle Praxis, die über Amerika zu uns kam, wonach die verbrecherische Kraft nur in die richtige Bahn gelenkt zu werden braucht, um sie sozial nutzbar zu machen, im Grunde ein Schillerscher Gedanke. Denn nach Schillers Aesthetik und Ethik kommt es vor allem auf Kraft an, das Sittliche zu erreichen, und der große Bösewicht hat nach ihm zum großen Tugendhaften nicht so weit wie der kleine. Deshalb wird Schiller in seinen Werken zum Verkünder der kriminellen Prophilaxe und milderer Strafgesetze ergeben nach ihm auch bessere Menschen. Im Wallenstein zeigt er dann weiter scharf die Bedingtheit der menschlichen Handlungen; sie fließen aus dem Charakter des einzelnen, und dieser ist bedingt durch Veranlagung, Erziehung und Verhältnisse. Der Mensch kann zwar handeln wie er will, aber anders wollen kann er nicht. Auch das Wesen der als Hexe verschrienen Jungfrau von Orleans habe der Dichter in seinem Werke so vorgeahnt, wie es später von der Kriminalpsychologie aufgedeckt worden sei. Sehr bezeichnend für Schillers Auffassung sei auch, daß er den Tell auf keinen Fall als Verbrecher erscheinen lassen wollte und ihn deshalb den großen motivierenden Monolog sprechen ließ. Als vaterländische Dichtung habe aber Schiller dieses Werk keineswegs betrachtet, wie er auch im allgemeinen die Größe des patriotischen Heldentums geleugnet habe.

Neben diesen Hauptgedanken bot der Vortrag noch eine Fülle von Streiflichtern auf die rein menschlichen und poetischen Qualitäten des Dichters, die in ihrer Verknüpfung zwar nicht immer einwandfrei waren, die aber doch ein leuchtendes Bild des großen Dichterkriminalisten ergaben, in dessen Werke einzudringen für den Kriminalpsychologen ein erhabenes Studium wäre. — Der Vortrag fand verdienten starken Beifall.

mz.

Konzerte.

Das dritte Konzert des Residenz-Kaufhauses erfreute sich lebhafteren Besuchs als die früheren Veranstaltungen. Mit Johann Sebastian Bachs Chaconne — das mächtigste aller Stücke für Sologeige — eröffnete Alfred Wittenberg die Vortragsreihe. Er zeigte sich als vielvermögender Spieler. Seine Technik der linken Hand ist vollkommen zuverlässig, die Tongebung groß, der Vortrag beseelt; nur beim Bogenwechsel stellt sich zuweilen eine störende Manier ein. Von Ottilie Schott aus Frankfurt a. M. hörte ich vier der inhaltreichsten Lieder Franz Schuberts. Die gutgelagerte Sopranstimme von schöner hell-dunkler Tonfärbung erfreute; der Vortrag aber, so temperamentvoll er auch war, geriet allzusehr ins Aufdringliche. Telemarque Lambrino aus Leipzig spielte u. a. Beethovens Klaviersonate Werk 57 (Appassionata). Ihrer Wiedergabe fehlte die erwünschte Größe, die sich bei der gestern gezeigten nicht ganz einwandfreien Technik Lambrinos nirgend einstellen wollte. Sämtliche Darbietungen fanden rauschenden Beifall.

B.

Staatseisenbahnbeamten-Gesangverein. (30. Wohltätigkeitsaufführung seit Kriegsbeginn.) Rudolf Feigerl, der neue Dirigent des Vereins, zeigte, daß er in der Wahl der Chöre durchaus in den Gleisen des dort gepflegten Geschmacks zu wandeln versteht; auch die beiden Uraufführungen von H. Jüngst und Feigerl selbst bewegten sich in patriotischem Liedertafelstil mit Abwandlungen nach der Hurra-Seite oder der Tränenweise, jedoch ohne innerlich echte Ergriffenheit. Kammersänger Alfred Kase, Leipzig, hat viel Ironie, daß er in sein sehr gemischtes Programm das hübsche Löwesche Lied vom Richter Esel mit aufnahm: „hast wohl gesungen, Nachtigall! Aber Kuckuck singt schön Choral und hält den Takt fein innen“. Nachtigall war gestern Feigerl selbst, der die Draesekesche große Fantasie-Sonate mit kraftvoller Auffassung vortrug.

eb.

Dresdner Kalender.

Theater am 7. Dezember. Opernhaus: Der Freischütz (7½). — Schauspielhaus: Das Friedensfest. Volksvorstellung (8). — Albert-Theater: Nathan der Weise (7½). — Residenz-Theater: Der dumme August (8). — Zentral-Theater: Der künstliche Mensch (8). — Volkswohl-Theater: Armut (8¼).

Opernhaus. Da die Karten zum Konzert zugunsten des Oesterreichisch-ungarischen Hilfsvereins am nächsten Freitag, 7½ Uhr, bereits annähernd ausverkauft sind, wird eine beschränkte Anzahl von Karten für numerierte Sitzplätze im erhöhten Orchesterraum ausgegeben: Preis 5 M. Die für den wohltätigen Zweck gestifteten Programmbücher erscheinen in besonderer Ausstattung.

Albert-Theater. Das am Freitag zur Erstaufführung gelangende polnische Schauspiel Die Warschauer Zitadelle hat folgende Besetzung: Horn: Peukert, Korniloff: Müller, Botkin: Steiner, Nikiforoff: Springer, Agatonoff: Kitlich, Strelkoff: Staufen, Gorski: Deutsch, Frau Gorska: Bünger, Martha: Paschen, Bogdanski: Schubert, Geher: Günther, Anna: Kleinbrubi, Frau Malkowska: Brawz, Pepi: Limburg. Die Regie führt Direktor Licho.

Volksbühne. Die Mitglieder der Volksbühne, Mittwoch-Abteilung, werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung heute abend bereits 7½ Uhr beginnt. Gegeben wird Nathan der Weise von Lessing. — Die Mitgliedschaft zur Volksbühne kann jederzeit erworben werden, jedoch können für diese Spielzeit Anmeldungen nur noch in der Geschäftsstelle, Ritzenbergstraße 4. 1., angenommen werden.

Konzerte usw. am 7. Dezember. Volkssinfonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters im Gewerbehause (8). — Klavierabend von Johanna Thamm im Palmengarten (7½). — Liederabend von Joseph Schwarz im Vereinshause (7½).

Für das Volkssinfoniekonzert am 7. Dezember im Gewerbehause sind noch Karten im Gewerkschaftskartell, Ritzenbergstraße 4. 1. zu haben.

Mitteilungen von F. Ries. 14. Dezember, 8 Uhr, in der Kreuzkirche: Weihnachts-Volkskirchenkonzert. — 19. Dezember, 8 Uhr, in der Kreuzkirche: Aufführung des Weihnachts-Oratoriums von Joh. Seb. Bach. — Karten bei F. Ries, Seestraße 21, und Ad. Brauer, Hauptstraße 2.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19161206/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Briefkasten.

H. U. Als Adresse genügt: Kronprinzessin-Cäcilien-Stiftung in Potsdam. Doch würden wir Ihnen raten, sich wegen einer Beihilfe zu der erforderlichen Säuglingswäsche an die Kriegsorganisation Dresdner Vereine zu wenden.

M. B. K. Der Erzeugerhöchstpreis für Kartoffeln beträgt für die Zeit vom 1. Oktober bis 15. Februar 1917 80 M. für die Tonne, also 4 M. für den Zentner. Doch gilt dieser Preis nur bei Abnahme von wenigstens 20 Zentner. Bei Abnahme kleinerer Mengen sind die für den Bezirk oder die Gemeinden festgesetzten Kleinverkaufspreise maßgebend.

W. J. Fertiges, besonders geordnetes Material über diesen Prozeß steht uns nicht zur Verfügung, doch können Sie die gebundenen Bände der Dresdner Volkszeitung nachschlagen, worin über den Prozeß berichtet worden ist.

H. L., Spenerstraße. Nächste Beschwerdeinstanz wäre nun die Kreishauptmannschaft Leipzig. Es erscheint aber ratsam, vorher das Kriegsunterstützungsamt in Dresden vom Sachstand in Kenntnis zu setzen.

H. K. 1. Wenn Sie erst jetzt von dem Ehebruche Kenntnis erlangt haben, kann dieser noch zum Ausgangspunkt einer Ehescheidungsklage gemacht werden, doch muß die Klage innerhalb sechs Monate eingeleitet werden. 2. Die Klage kann auch gegen den im Felde stehenden Mann eingeleitet werden; doch hängt es von den Umständen ab, ob sie zu Ende geführt werden kann. Die Klage muß dann unter Umständen bis zur Rückkehr des Mannes ruhen. 3. Die zu beachtenden Formalitäten sind insofern andere, als die Klage direkt beim Landgericht anhängig gemacht werden muß. 4. Ein Fall genügt.

H. F. Die Reise kostet in der dritten Wagenklasse rund 42 M. für eine Tour. Doch können Sie eine wesentliche Preisermäßigung erlangen, wenn Sie darum beim österreichischen Konsulat nachsuchen. Dorthin müssen Sie sich ohnehin wenden, um die Genehmigung zur Reise zu erlangen. Ohne diese dürfen Sie weder über die Grenze noch in das Kriegsgebiet. Doch können Sie, wenn Sie mit einer solchen Genehmigung ausgerüstet sind, heute mit der Bahn bis Hermannstadt gelangen. Wenn Sie sich in das Konsulat begeben, müssen Sie sich auch mit Ausweisen versehen, vor allem auch mit Briefen von Ihrem verwundeten Manne.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Mittwoch:

Leuben-Dobrig. Vortrag des Genossen Nitzau: Warum feiern wir Weihnachten? Der Vortrag muß pünktlich 8 Uhr beginnen. Daher werden alle Mitglieder aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. — Leubnitz-Neuostra. Vortrag des Genossen Fischer über Solidarität. — Löbtau. Fragezettel-Debatte. Genossin Jakob. — Cotta-Leutewitz. Diskussionsabend. Leiter: Genosse Grubl. — Potschappel. Vortrag von Nitzau: Die Entstehung der Religion. — Pieschen. Vorlesungen aus der Arbeiter-Jugend. — Trachenberge. Vortrag des Herrn Herzfeld: Die Entstehung des Menschen. — Kötzschenbroda. Diskussionsabend: Fremdwörter.

Veranstaltungen für Donnerstag:

Johannstadt. 2. Zyklusvortrag von Max Menzer: Das Werden der Welten. — Radebeul. Vortrag über Sparsamkeit. — Coswig. Spielabend.

Veranstaltungen für Freitag:

Altstadt. Literarischer Abend über Chamisso. Genosse Menzer. — Striesen. Heiterer Abend. Musik: Frau Linder. Gerhard Hornoff. Rezitationen von Mitgliedern. — Löschwitz. Vortrag des Genossen Fischer: Solidarität. — Bezirk Blasewitz-Fischer Grund. Bezirksausschußsitzung. 9 Uhr. — Reichenberg-Bordorf. Spielabend in der Turnhalle zu Wilschdorf.

Postkarten mit Photographie, 4 Stück 1.20 M., Dutzend 2.00 M., liefert Richard Jähnig
A 15] Vergrößerungen nach jedem Bilde.
Sonntags geöffnet 11 bis 4 Uhr. Aufnahmen bis 8 Uhr **nur Marienstraße 12**

Konsumverein Vorwärts für Dresden u. Umg.
E. G. m. b. H.
Die Auszahlung der Rückvergütung
in **Dresden-Neustadt,** Königsbrücker Straße 38 (Manufakturwarengeschäft), sowie in **Dresden-Löbtau,** Kesselsdorfer Straße 22, findet nur noch bis **Sonnabend den 9. Dezember,** vorm. von 9 bis 1 Uhr, nachm. von 3 bis 7 Uhr, täglich statt. Wir bitten, die Beträge und Bücher noch abzuholen. Die Reihenfolge der Nummern ist im Geschäftsbericht zu ersehen.
L 237] **Der Vorstand.**

Gummi-Absätze
(z. T. noch Friedensware)
für Damen Paar v. 50 Pf. an
für Herren Paar v. 80 Pf. an
Gummi-Sohlen
Kinder von 1.20 an
Damen von 1.50 an
Herren von 1.90 an
Kernleder-Sohlenschoner
Paket mit Nägeln 50 Pf.

Dresdner Gummiwaren-Industrie
Poppitz 9 [L 153] Marschallstraße 9 Kesselsdorfer Straße 19.

Garantie-Regenschirme!
für Herren und Damen. [A 227
2 Jahre Garantie gegen normalen Verschleiß in den Lagen.
Erstklassiges Fabrikat!
Fortschritt Stück 6.00 — Alma 7.50 — Hindenburg 8.50
Lohengrin Stück 10.50 — Edelseide 12.50
Ausserdem **großes Lager** von
Regenschirmen für Damen u. Herren
Stück 5.00 6.00 7.50 8.50 9.50 bis 16.50
Alleinverkauf für Dresden:
J. Bargou Söhne
Wilsdruffer Straße 54, am Postplatz.

Werkzeugschlosser Dreher und Mechaniker
für lohnende Arbeit sofort gesucht.
Sachsenwerk
:: Niedersedlitz-Dresden ::
[A 208

Maurer
namentlich auf Kessel und Schornsteine, für auswärts gesucht. Unverzüglich melden bei [L 155
H. R. Heinicke
Chemnitz, Wilhelmplatz 7.

Wir suchen zum sofortigen Antritt in dauernde Beschäftigung
selbständige, tüchtige **Holzbildhauer**
gegen höchste Bezahlung. [A
Rudolf Bagier & Comp., Hoflieferanten, Abteilung Tischlerei, Dörnrth.

Bahnbauarbeiter
stellt ein Eisenbahn- und Tiefbauunternehmer Artur Gebauer, Umbau der Feldzeugmeisterei-Bahn. Zu melden beim Schachtmeister Hochauf, Straßenbahnhaltestelle Eisenbahn-Unterführung. [K 215

Geübte
Näherinnen
für feine Geflechte auf Unterstich im Hause und feine Geflechte auf Oberstich außer dem Hause auf große Posten gesucht.
Strohhutfabrik Bergmann & Selo
Gabelsbergerstraße 14.

Künstlerischer Wandschmuck, Steinzeichnungen
in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10.

Hausbücherei der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.
Band 1 Mark.
Volksbuchhandlung Wettinerplatz 10.

Werkzeugdreher, Werkzeugschlosser [L 156
Sehmiede f. Drehstähle, **Schlosser** aus d. Elektrobranche
in gut bezahlte Stellung bei dauernder Beschäftigung gesucht von
Schladitz-Werke A.-G., Zwickauer Straße 39.

Soziald. Verein Dresden-Altstadt
Als weitere Opfer des Krieges fielen die Genossen
Franz Klett, Büchsenmacher
Max Hahn, Mechaniker
Ernst Guttmann, Arbeiter
Johannes Fernandes, Nadler
Alexander Garloff, Former.
Weiter geben wir den Mitgliedern bekannt, daß der Genosse
Karl Thieme, Markthelfer
verstorben ist. — Ehre ihrem Andenken! Der Vorstand.

Georg Rosenmüller
Dresden-Neustadt **Optiker** Hauptstraße 18/20

Moderne, korrekt sitzende Klemmer u. Brillen mit Gläsern jeder Schleifart. Operngläser. Barometer. Thermometer. Reißzeuge in vorzügl. Ausführung. Photographische Apparate und Bedarfsartikel. Für unsere Lieben im Felde: Feldstecher. Kompasse. Militärlampen mit und ohne Anhänger, Wärmeöfchen, Luntenfeuerzeuge. Für unsere Kleinen: Mech. u. physikal. Lehrmittel u. Spielwaren. Zinnfiguren „Der Völkerkrieg 1914/16". Weihnachts-Ausstellung. Reelle Bedienung, bill. Preise. Lieferant d. Ortskrankenkasse.

Wir suchen sofort bei hohem Lohn in dauernde Stellung
Mechaniker, Werkzeugschlosser und Dreher
Heinrich Ernemann A.-G., Dresden
Schandauer Strasse 48. [A 168

Gerstäckers Erzählungen
Band 1.80 M. Volksbuchhandlung.

Kräftige Frauen und Mädchen
für Maschinenarbeit bei gutem Lohn gesucht. [L 156
Schladitz-Werke A.-G., Zwickauer Strasse 39.

Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Paul Barthel, Dresden. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Seifert, Dresden-Striesen.
Druck und Verlag: Naden & Komp., Dresden.